

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementpreis Mk. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: C. Fr. Reinhardt, Stuttgart.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steinhilber, Stuttgart,
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Strasse 43.

Inserate für die viergespalt. Petitzeile ober deren Raum 80 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

Warum so schüchtern?

In seinem Bericht über das Jahr 1906 bemüht sich Herr A. Stegerwald, der Generalsekretär des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften, im Schweiße seines Angesichtes ab, nachzuweisen, daß die christlichen Gewerkschaften keine „Zentrums-Gewerkschaften“, keine „ultramontanen Organisationen“ seien. Der leitende Beamte der christlichen Gewerkschaftsbewegung macht hierbei folgendes Eingeständnis: „Mit den Gründungen der meisten Verbände christlicher Richtung, unter anderem der Bauhandwerker, Metallarbeiter, Hilfs- und Transportarbeiter, Holzarbeiter, Schneider, Maler, graphisches Gewerbe, Bäcker usw., hat der „Ultramontanismus“ oder irgend eine politische Partei nicht das mindeste zu tun. Sowohl die ersten Anregungen zur Gründung dieser Verbände kamen aus Arbeiterkreisen, wie auch die Statuten und einleitenden Delegiertentage von Arbeitern selbst vorbereitet wurden. An der Gründung der Verbände der Bergarbeiter, Textilarbeiter, Tabakarbeiter usw. haben allerdings katholische Geistliche in mehr oder minder großem Maße mitgewirkt.“

Na also! kann man nach dieser Feststellung sagen. Denn wenn, wie es selbst Herr Stegerwald zugeben muß, katholische Geistliche bei der Gründung der letztgenannten drei christlichen Gewerkschaften „in mehr oder minder großem Maße mitgewirkt“ haben, so wäre ja unzweifelhaft festzustellen, daß wenigstens die ältesten christlichen Gewerkschaften — und das sind die Organisationen der Bergarbeiter und der Textilarbeiter — unter Mitwirkung der Zentrumsagitatoren entstanden, daß es Zentrums-Gewerkschaften sind. Die christlichen Gewerkschaften der Bergarbeiter und Textilarbeiter waren aber in hohem Maße vorbildlich für die später gegründeten Gewerkschaften; sie haben der christlichen Gewerkschaftsbewegung überhaupt den Stempel aufgedrückt, woraus sich die Dualisierung dieser Bewegung als einer Zentrumsbewegung von selbst ergibt.

In der Tat liegen die Wechselbeziehungen zwischen Zentrums-Partei und christlicher Gewerkschaftsbewegung, liegt die Eignung der christlichen Gewerkschaften als Zentrums-Gewerkschaften klar zutage, und es wirkt nur komisch, wenn die christlichen Führer, so auch Herr Stegerwald, diese Tatsache, die „Zentrums-Gewerkschaften“ heißt, immer wieder leugnen.

Die christlichen Gewerkschaften sind tatsächlich nichts anderes als eine Zweckmäßigkeitsgründung der Zentrums-Partei. Sie erfolgten erst an dem Zeitpunkt, als die sozialdemokratische Partei, als die freien Gewerkschaften eine zielbewußte Agitation in den rheinisch-westfälischen Industriezentren unter der katholischen Arbeiterschaft zu entfalten begannen; sie erfolgten zu dem ausgesprochenen Zwecke, die katholischen Arbeiter vor der sozialdemokratischen Gefahr zu behüten, dauernd an die Zentrumsfackel zu fesseln. Das wissen die Kenner dieser Gewerkschaften gut genug, und auch von Zentrumsführern ist das anerkannt worden. Schreiber dieses selbst war Zeuge, wie ein hervorragender Zentrums-Parlamentarier in einer Gründungsversammlung einer christlichen Gewerkschaft, von sozialistischen Gewerkschaftsführern in die Enge getrieben, zugab, das Zentrum müsse zur Gründung christlicher Gewerkschaften schreiten, wolle es sich die Gefolgschaft der katholischen Arbeiter erhalten. Ein anderer Zentrumsführer, Dr. J. Wachen, der spiritus rector der ultramontanen „Rölnischen Volkszeitung“, erklärte noch 1899 auf der Generalversammlung des Augustinervereins zur Pflege der katholischen Presse:

„Für die Zentrums-Partei ist meines Erachtens die höchste Zeit, es in der Förderung der berufsgenossenschaftlichen Organisation der Sozialdemokratie gleich zu tun. Die Bewegung ist unaufhaltsam, sie wird sich vollziehen mit uns oder ohne uns und gegen uns. Aber diejenigen, die beiseite stehen zu können glauben, geht die Entwicklung hinweg. Wir wollen und müssen dabei sein.“

Weiter sagte Wachen über das Interesse der Zentrums-Partei als solcher an der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter:

„Wenn nicht ein Mehreres geschieht, dann wird die politische Stellung der Zentrums-Partei da-

durch namentlich in den großen Städten auf die Dauer sehr erschwert werden. ... Das ist die Überzeugung der politischen Führer in Köln und anderwärts. Welche Bedeutung es aber für die Zentrums-Partei hat, daß wir gerade die großen städtischen Wahlkreise behaupten, brauche ich nicht auszuführen. Das ist etwas, was die anderen uns nicht nachmachen können; hier ruht zum Teil das Geheimnis des Einflusses der Zentrums-Partei.“

Und die „Rölnische Volkszeitung“ schrieb im April 1902 nach der Reichstagswahl in Saarbrücken:

„Der Ausgang der Wahl entspricht nicht den Hoffnungen, die man vielfach in der Zentrums-Partei gehegt hat. ... Was an der Saar nottut, ist eine umsichtige und energische christliche Gewerkschaftsbewegung, die den Bergarbeitern das erforderliche Maß von Selbständigkeit gibt, damit sie ihr Wahlrecht ohne Scheu vor irgendwelcher Benachteiligung ausüben vermögen.“

Im selben Jahre brachte die „Rölnische Volkszeitung“ eine von Limburg an der Lahn unterm 6. Oktober datierte Notiz, in der der lebhaften Freude Ausdruck gegeben wurde darüber, daß in die Limburger Zentrums-Partei wieder ein frischer Zug hineingekommen sei, nachdem christliche Gewerkschaftsführer mit Unterstützung maßgebender Zentrums-Politiker in Limburg christliche Gewerkschaften gegründet hätten.

Und am 30. September 1904 erklärte die selbe Zentrumszeitung in einem Artikel über die Erfolge der Sozialdemokratie im Ruhrrevier:

„Wenn wir der sozialdemokratischen Hochflut einen Damm entgegensetzen wollen, dann müssen wir vor allen Dingen auch zur Erstarkung der christlichen Gewerkschaften beitragen.“

Ähnlich hat sich die Zentrums-Presse und haben sich Zentrumsführer wiederholt ausgesprochen. So erklärte noch voriges Jahr die ultramontane „Saarpost“:

„Wenn die Arbeiter bloß in konfessionelle Arbeitervereine gegliedert bleiben, dann werden sie bei der nächsten Arbeiterbewegung mit fliegenden Fahnen in das Lager der freien Gewerkschaften ziehen, weil eben nur eine gewerkschaftliche Organisation ihnen helfen kann. Entweder ist eine christliche Gewerkschaft da, in welche unsere Arbeiter eintreten können, oder sie treten in die sozialdemokratische Gewerkschaft ein. Da um sind die christlichen Gewerkschaften die Bedingung der Sozialdemokratie.“

So erklärt es sich auch, weshalb der Delegiertentag der katholischen Arbeitervereine der Diözese Paderborn am 21. Oktober 1906 den Beschluß faßte:

„Um dem gewaltigen Abschwenken der katholischen Arbeiter zur sozialdemokratischen Partei erfolgreich Halt zu bieten, müssen die katholischen Vereine die Agitation auf gewerkschaftlichem Gebiet energischer als bisher betreiben.“

Es ist denn auch Zentrums-Partei-Interesse gewesen, was die katholische Geistlichkeit, die Zentrumsführer und die Zentrums-Presse veranlaßte, sich jederzeit in den Dienst der christlichen Gewerkschaften zu stellen. Jahrelang lag die Leitung der christlichen Gewerkschaftsbewegung in den Händen des Volksvereins für das katholische Deutschland, der Zentrumsorganisation in M.-Glabbach. Mit Rat und Tat standen die M.-Glabbacher den christlichen Gewerkschaften stets zur Seite, oft genug auch mit klingender Münze. Ist es doch nur den Zuwendungen aus M.-Glabbach und von Seiten der verschiedenen Zentrumszeitungen und Zentrumsorganisationen zu danken gewesen, daß die christlichen Gewerkschaften in den letzten Jahren so erhebliche Ausgaben für Agitation machen konnten.

In der Agitationsschule des Volksvereins in M.-Glabbach sind und werden noch heute die christlichen Gewerkschaftsführer und -beamten herangebildet. Von der Leitung dieses Vereins haben die christlichen Gewerkschaften alle Förderung erfahren, nicht zuletzt durch die Beeinflussung der ultramontanen Presse, wie sie von M.-Glabbach aus erfolgt. Und die bekanntesten Führer der christlichen Gewerkschaften — so Wiesberts, Schiffer, Wiedeberg, Schirmer, Becker, Königsbauer, Kurtscheid, Andre — sind Abgeordnete, oder sie sitzen, wie Stegerwald und andere, in der Leitung der Zentrums-Partei. (Schluß folgt.)

Ein Vorstoß gegen die Gewerbegerichte.

Die Gewerbegerichte sind ins Leben gerufen, um eine billige, rasche und sachverständige Rechtsprechung in gewerblichen Streitfragen zu schaffen. Diese Aufgabe haben sie im allgemeinen erfüllt, und wenn es auch da und dort gelegentlich vorkommt, daß auch vom Gewerbegericht ein Fehlurteil gefällt wird, so kann doch behauptet werden, daß die Arbeiterschaft den Gewerbegerichten ein weitgehendes Vertrauen entgegenbringt.

Dieses Vertrauen gründet sich darauf, daß bei der Urteilsfindung der Hauptwert nicht auf juristische Tüfteleien gelegt, sondern auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens Rücksicht genommen wird. Die bei den ordentlichen Gerichten so häufig geübte Verschleppung eines Rechtsstreits ist bei den Gewerbegerichten so gut wie ausgeschlossen, denn die von diesen gefällten Urteile sind in den meisten Fällen, nämlich dann, wenn der Streitwert nicht über 100 Mk. beträgt, endgültig und können durch Berufung nicht angefochten werden. Wollte man den Gewerbegerichten diese Vorzüge nehmen, dann würde sich das Vertrauen, das ihnen jetzt in weitgehendem Maße entgegengebracht wird, sehr bald in das Gegenteil verwandeln.

Das Scharfmachertum in der Industrie hat den Gewerbegerichten freilich noch nie eine besondere Sympathie entgegengebracht, und wenn es nach ihm ginge, würden diese Sondergerichte je eher je lieber abgeschafft. Wenn aus diesen Kreisen Vorstöße gegen die Existenz der Gewerbegerichte unternommen werden, so ist das zu verstehen, wie es auch begreiflich erscheint, daß die zünftigen Juristen für die Rechtsprechung der Gewerbegerichte nichts übrig haben. Daß es aber Männer sind, die, an die Spitze von Gewerbegerichten berufen, eigentlich die Aufgabe hätten, die Eigenart der Gewerbegerichte zu pflegen und auszubauen, statt dessen die Art an die Wurzel dieser Einrichtung legen, das gibt zu denken und muß den schärfsten Protest herausfordern.

Der Vorsitzende des Stuttgarter Gewerbegerichtes, Herr Göbel, plädiert in der „Deutschen Juristenzeitung“ für die Berufungsfähigkeit aller Gewerbegerichtsurteile und führt für seinen Vorschlag Gründe ins Feld, die seine Qualifikation als unparteiischen Gewerbegerichtsvorsitzenden in einem recht eigenartigen Lichte erscheinen lassen. Er unterstellt den Arbeiterbeisitzern des Gewerbegerichtes, daß sie nicht nach bestem Wissen gerecht urteilen und sagt geradezu: „Manchem von ihnen fehlt die Selbstsucht, die dem Richter zur vornehmsten Pflicht gemacht ist.“ Herr Göbel bringt also den Arbeiterrichtern das größte Mißtrauen entgegen. Solange ihnen im Beratungszimmer der Vorsitzende und die Unternehmerbeisitzer als Gegner gegenüberstanden, mochte es wohl gehen; aber bei der Ausbreitung des Verhältniswahlverfahrens finden sich auch unter den Unternehmerbeisitzern solche, die von den Gewerkschaften aufgestellt sind. Damit bekommen die Vertreter der Arbeiter in den Sitzungen die Mehrheit, was in den Augen des Herrn Göbel ein schrecklicher Zustand ist. „Daß hier der Ausschluß der Berufungsmöglichkeit zur Gefahr wird“, dürfte einleuchten“, erklärte er, und fährt dann fort: „Die drei Beisitzer müssen besondere Charakterstärke besitzen, wenn sie die Gelegenheit, ihr numerisches Übergewicht zum Vorteil der Verbandsgenossen zu verwerten, nicht ausnutzen.“

Diese Gedankengänge beleuchten auf eigenartige Weise die Charakterstärke des Herrn Göbel und seiner hitzigen Klassen-genossen. Man scheint es in jenen Kreisen für selbstverständlich zu halten, daß man als Angehöriger eines Gerichtshofs sich bei der Urteilsfindung von der Berufung und der Klassenzugehörigkeit der Parteien oder des Angeklagten leiten läßt. Und die steigende Zahl der von bürgerlichen Richtern gefällten Urteile, die mit Recht als Klassenurteile bezeichnet werden, gibt jener Auffassung recht. Aber deshalb ist Herr Göbel noch lange nicht befugt, derartig beleidigende Unterstellungen den Arbeiterrichtern zu machen. Wenn er wirklich Beobachtungen gemacht hat, die als Beweis für seine Behauptung gelten können, dann hat er die Pflicht, dieses Beweismaterial der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Das wird er aber wohl bleiben lassen, denn er hat kein Beweismaterial und kann kein solches haben; lediglich aus Abneigung gegen die organisierten Arbeiter hat er sich dazu bestimmen lassen, deren Vertreter in den Gewerbegerichten vor der Öffentlichkeit herabzumüßigen.

Herr Göbel kann den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der erste Vorsitzende eines Gewerbegerichtes zu sein, der zum Sturm gegen eine der Grundlag dieser Institution bläht, und ebenso ist er auch der erste in seinem Amte, der die Gewerbegerichtsbeisitzer aus

dem Arbeiterstand in unerhörter Weise öffentlich beleidigt, indem er ihnen den beweislosen Vorwurf macht, parteiisch zu urteilen. Diese Tat des Stuttgarter Gewerbegerichtsvorsitzenden verdient es um so mehr, festgenagelt zu werden, als bereits eine Reihe von Männern, denen eine Vorliebe für die Sozialdemokratie nicht nachgesagt werden kann, sich rüchellos lobend über die Arbeiter als Gewerberichter ausgesprochen haben. So rühmte der Abgeordnete Bassermann, der selbst Gewerbegerichtsvorsitzender war, in der Reichstagsitzung vom 26. April 1899 die Fälle von Intelligenz, die er bei den Arbeiterbeisitzern gefunden hat, ferner das Verständnis und den festen Willen, gerecht zu urteilen, so daß er, wie er erklärte, mit Vergnügen auf die Zeit zurückschaut und mit einem Gefühl der Hochachtung für diese Leute. In ähnlicher Weise sprach sich auch der nationalliberale Abgeordnete Junst am 18. März d. J. im Reichstag aus. Und als sich im Jahre 1898 eine Bewegung gegen die Gewerbegerichte breit machte, die in ähnlicher Weise wie heute Herr Göbel die Unparteilichkeit der sozialdemokratischen Arbeiterbeisitzer zu verdächtigen suchte, da fand das Organ der Gewerbegerichtsvorsitzenden, das „Gewerbezeitung“, Worte der schärfsten Abwehr. In dem Artikel heißt es: „Es ist diese Behauptung über die von sozialdemokratischer Parteauffassung beherrschten, also parteiischen und deshalb ungerechten Urteile eine Phrase ohne jeden Inhalt, die eine schwere Beleidigung der Gewerbegerichtsvorsitzenden wie der Beisitzer enthält. Im Gegenteil, es ist das übereinstimmende Urteil aller Gewerbegerichtsvorsitzenden, daß auch die sozialdemokratischen Arbeiter in den Spruchsitzen fast ausnahmslos sich lediglich als Richter und nicht als Parteimänner fühlen.“

Würden wieder alle Gewerbegerichtsurteile berufsungsfähig gemacht, dann würde bei gewerblichen Streitigkeiten in der Regel nicht das größere Recht, sondern der größere Geldbeutel den Sieg davontragen. Der Arbeiter, der eine Klage beim Gewerbegericht anbringt, verlangt meist einen Teil seines Lohnes, den er zum Leben braucht, und deshalb muß er den höchsten Wert auf eine schnelle Justiz legen. Anders der Unternehmer, der an dem schnellen Abschluß solcher Prozesse kein Interesse hat. Im Gegenteil, je länger sich der Rechtsstreit hinzieht, um so größer wird die Aussicht, daß er in den Händen der Juristen mit der Zeit eine Gestalt annimmt und zu einem Urteil führt, welches für den gefunden Menschenverstand unsäglich ist.

Das ist für jeden, der der Rechtsprechung der Gewerbegerichte objektiv gegenübersteht, selbstverständlich, und so erklärt auch der Gewerberichter Dr. Fleisch in Frankfurt a. M. in der letzten Nummer des „Gewerbe- und Kaufmannsgericht“, daß die Zulassung von Rechtsmitteln gegen die Urteile der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte möglichst zu beschränken ist. „Wenn ein Gericht, an dem Arbeiter und Arbeitgeber teilnahmen, vor dem die Parteien sich direkt gegenseitig ausgesprochen haben, zu seinem Urteil gelangt ist, so sollte dieses Urteil bindend sein. Es sollte nicht in der Willkür jeder Partei gelegen sein, beliebig Rechtsmittel zu ergreifen, um sich, anstatt des Urteils seiner wirtschaftlichen Partei, anstatt der Entscheidung der in freier Wahl gewählten, der örtlichen Verhältnisse kundigen Beisitzer, den Rechtspruch eines der Sache und den Verhältnissen fremden, nach ganz anderen Grundsätzen zusammengesetzten Gerichtes zu verschaffen.“ Mit dieser Auffassung des Dr. Fleisch kann man sich wohl einverstanden erklären; nur schade, daß er sie in einem Artikel kundgibt, in welchem er einer anderen Grundlage der Gewerbegerichte zu Leibe geht.

Herr Dr. Fleisch tritt in dem erwähnten Artikel für die Zulassung von Rechtsanwältin als Parteivertreter vor den Gewerbegerichten ein. Wenn auch zugegeben ist, daß seine Argumente anders gewertet werden müssen als die Bedächtigungen Göbels, so haben wir doch vom Standpunkt des beim Gewerbegericht sein Recht suchenden Arbeiters allen Anlaß, auch die Reformvorschlüge des Stadtrats Fleisch strikte abzulehnen. Seine Argumente sind nicht stichhaltig. Er weist darauf hin, daß vor den Landgerichten, die doch zurzeit die Arbeitsgerichte zweiter Instanz vorstellen, die Parteien durch Anwälte vertreten sein müssen; dabei werden diese dadurch, daß sie vor dem Gewerbe- und Kaufmannsgericht nicht erscheinen dürfen, von der Möglichkeit ferngehalten, das Arbeitsrecht und den Arbeitsvertrag kennen zu lernen. Unseres Erachtens beweist dieses Argument nur, daß es ein Fehler war, die Landgerichte mit ihrem Anwaltszwang als Berufungsgerichte gegen Urteile der Arbeitsgerichte zu bestimmen. Von der Möglichkeit, sich durch einen Rechtsanwalt vertreten lassen zu können, wird der Arbeiter nur selten Gebrauch machen können. Es sei zugegeben, daß sich die Vertretung eines abgereißten Arbeiters vor dem Gewerbegericht unter den obwaltenden Verhältnissen mitunter etwas schwierig gestaltet. Aber die Zulassung von Rechtsanwältin würde in einem solchen Falle nicht viel nützen, denn in der Regel wird es dem Abgereißten am Gelde mangeln, um den Kostenvorschuß zu zahlen, ohne den die Dienste des Rechtsanwaltes eben nicht zu haben sind. Und wer nicht in der Lage ist, einen Berufsgenossen auf schriftlichem Wege zu instruieren, der wird sich mit einem Rechtsanwalt, der den Arbeiterverhältnissen meist verständnislos gegenübersteht, noch weniger verständigen können.

Der ganze Vorteil von der Zulassung der Anwältin würde den Unternehmern zufallen, die in die Lage versetzt würden, durch Verschleppung der Prozesse den rechtsuchenden Arbeiter müde zu machen. Sicherlich aber würde die Anteilnahme von Rechtsanwältin an den Verhandlungen der Gewerbegerichte dazu beitragen, daß in den Urteilen der letzteren der gesunde Menschenverstand und das natürliche Rechtsempfinden zurücktritt gegenüber den juristischen Auslegungskünften.

Das ist kein wünschenswerter Zustand, deshalb lehnen wir die Zulassung der Rechtsanwältin ebenso ab, wie wir dem Versuch entgegenzutreten, alle Urteile der Gewerbegerichte berufsungsfähig zu machen.

Aus der Holzindustrie in Preußen.

(Schluß.)

Wieder wird über zahlreiche Unfälle in Holzindustriebetrieben und besonders an Holzbearbeitungsmaschinen berichtet. Im Bezirk Bromberg entfällt „ein sehr erheblicher Prozentsatz“ schwerer Unfälle auf die Holzberufsgenossenschaft, da einerseits die Betriebe dieser Industriebranche dort sehr stark vertreten sind, andererseits die Holzbearbeitungsmaschinen zum Teil schlecht mit wirklich praktischen Schutzvorrichtungen versehen werden können. Durch Zurückprallen eines Holzstückes an der Kreissäge wurde ein Mann getötet; die Schutzhaube hatte vermutlich zu hoch gesessen. Über ähnliche Unfälle an den Kreissägen werde häufig berichtet. Einen Unternehmer verurteilte die Strafkammer zu 80 Mk. Strafe, weil der Unfall bei Vorhandensein einer Schutzhaube sicher vermieden worden wäre. Ein Tischlermeister erhielt 9 Mk. Geldstrafe, weil die Bandsäge unter dem Sägetisch nicht verkleidet war; der Säger war mit dem Knie in das Sägeblatt geraten. Die Abriechtmaschinen verursachten im Berichtsjahr wieder eine auffallend hohe Anzahl von schweren Handverletzungen. Die bestehenden Schutzlappen schienen selbst in ihren besten Systemen keinen genügenden Schutz zu gewähren, da ihre zweckdienliche Benutzung von dem Willen des Arbeiters abhängig bleibe. — Im Bezirk Gumbinnen ereignete sich je ein Todesfall an einer Kreissäge und an einer Gattersäge. Im ersteren Fall erwies sich die Schutzvorrichtung als ungenügend; es ist ein Strafverfahren eingeleitet. Im letzteren Fall ist die Schuld nicht ganz aufgeklärt. In einer Schneidemühle desselben Bezirkes geriet ein Maschinist in die Kontrader eines Vollsatters, weil oben die Maschine eingerückt wurde, während er unten beschäftigt war. Jetzt ist eine Feststellvorrichtung angeordnet worden.

Auch im Bezirk Oppeln sind Unfälle in den Holzbearbeitungswerkstätten häufig, besonders da, wo stundenweises Vermieten der Maschinen an einzelne kleine Unternehmer üblich ist. Und der Aufsichtsbeamte für den Bezirk Magdeburg teilt mit, daß Unfälle in der Holzindustrie, besonders an Abriechtmaschinen zahlreich waren. Das sei meist auf die Nichtbenutzung der Schutzvorrichtung zurückzuführen, die allerdings oft die Hobelmesser verdecken und darum von den Arbeitern als störend abgenommen würden. — Aus dem Bezirk Erfurt wird über einen tödlich verlaufenen Unfall berichtet, der sich beim Schneiden von Langholz mit der Kreissäge infolge fehlenden Spaltkeils dadurch ereignete, daß ein Splitter dem Sägenden gegen den Unterleib geschleudert wurde. Ein anderer Arbeiter hatte die Holzstücke hinten auseinandergehalten, um den seiner Ansicht nach unnötigen Spaltkeil dadurch zu ersparen. — Im Bezirk Minden ist die Zahl der Unfälle in den Betrieben der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft erheblich, nämlich auf 102 gegen 57 in 1905, gewachsen. Das wird auf den lebhaften Geschäftsgang und die dadurch hervorgerufene Einstellung nicht genügend mit den Maschinen vertrauter Arbeiter zurückgeführt. Dieser Umstand veranlaßte den Vorstand einer Ortskrankenkasse, an den zuständigen Gewerbeinspektor das allerdings schwer zu erfüllende Ersuchen zu richten, er möge veranlassen, daß keine ungeschickten und nicht genügend vorgebildeten Arbeiter an Maschinen beschäftigt würden.

Auch nach dem Beamten für den Bezirk Gassel stehen die Holzbearbeitungsmaschinen hinsichtlich der Gefährlichkeit immer noch an erster Stelle. An Abriechtmaschinen sind auch in diesem Jahre schwere Unfälle vorgekommen, obwohl die den Spalt verdeckenden Schutzvorrichtungen im Augenblick des Unfalls vorhanden und angebracht gewesen waren. In drei Fällen sind die kantigen Messerwellen durch runde Wellen in der Öffnung ersetzt worden, hierdurch die Zahl der Unfälle zu vermindern. Zwei Unfälle ereigneten sich in einer kleinen Schreinerei mit Motorbetrieb, in der auch andere Meister oder deren Arbeiter gegen Entgelt für sich arbeiten konnten. Die beiden Verletzten waren, weil sie in ihrer Werkstätte ausschließlich mit Handbetrieb arbeiteten, an die Maschinenarbeit noch nicht gewöhnt. Auf dem Lande werden die Schutzvorrichtungen noch weniger beachtet als in den Städten, weil ihr Verwendungszweck nicht verstanden, zum Teil sogar mißverstanden wird. Man begegnete zum Beispiel der Annahme, daß die Schutzvorrichtung für die Messerwelle der Abriechtmaschine nur beim Leerlauf der Maschine zum Verdecken des Spaltes über der Welle anzubringen sei. —

Über das Verhalten der Arbeiter bei Bedienung der Maschinen wird mehrfach Klage geführt. So sagt der Beamte für den Bezirk Minden: „Wie die Untersuchung der Unfälle (an Holzbearbeitungsmaschinen) ergab, muß ein erheblicher Teil davon leider immer noch auf die Gleichgültigkeit und den Leichtsinn der Arbeiter zurückgeführt werden. Als ein sehr bezeichnendes Beispiel hierfür sei erwähnt, daß in einer Tischlerei ein Arbeiter, der einige Wochen zuvor an einer Hobelmaschine den kleinen Finger verloren hatte, an derselben Maschine arbeitend angetroffen wurde, ohne daß er die vorhandene Schutzvorrichtung benutzte. In neun Fällen wurde festgestellt, daß sich jugendliche Arbeiter Verletzungen an Holzbearbeitungsmaschinen zugezogen hatten, an denen sie sich gegen das bestehende Verbot zu schaffen gemacht hatten.“ Und der Beamte für den Bezirk Arnberg stellt fest: „Eine Mitwirkung der Arbeiter bei der Unfallverhütung ist nur in ganz wenigen Fällen beobachtet worden.“

So hatten sich die Maschinenschreiner in zwei Tischlereien auf Grund eigener Erfahrung ganz brauchbare Schutzvorrichtungen angefertigt, die indessen nicht als neu zu bezeichnen sind. . . . Diese Fälle stehen aber so vereinzelt da, daß sie gegenüber der im allgemeinen herrschenden Gleichgültigkeit der Arbeiter gegen die zu ihrem Schutze getroffenen Einrichtungen nicht ins Gewicht fallen. Anstatt über die Verbesserung einer unzureichend angebrachten oder mangelhaft ausgeführten Schutzvorrichtung nachzudenken, benutzen die Arbeiter diese lieber gar nicht.“ Auch der Beamte für den Bezirk Berlin stimmt in dieselbe Klage ein: „Dem Werte und der Bedeutung der Schutzvorrichtungen wird von den Arbeitern leider noch vielfach nicht das wünschenswerte Verständnis und Interesse entgegengebracht; häufig werden sogar Schutzvorrichtungen, weil der Arbeit angeblich hinderlich, entfernt oder unbrauchbar gemacht. Insbesondere trifft diese Wahrnehmung für Holzbearbeitungswerkstätten und solche Schutzvorrichtungen zu, die vor Beginn der Arbeit erst eingestellt werden müssen. Die erwiesene Gleichgültigkeit vieler Arbeiter gegen den Unfallschutz läßt sich nur aus der einseitigen mechanischen Beschäftigung, der Abstumpfung gegen die Gefahr und dem Drange nach höherem Verdienst erklären, der bei der meist üblichen Akkordarbeit durch gewissenhafte Benutzung der Schutzvorrichtungen geschmälert erscheint. Dennoch zeigen sich die Ansätze besserer Wertschätzung des Unfallschutzes in dem zunehmenden Interesse der Arbeiter für die ihnen von den Gewerbeaufsichtsbeamten erteilten Belehrungen und in der von ihnen hier und da laut geäußerten Anerkennung des Zweckes und der Brauchbarkeit der Schutzvorrichtungen; auch muß erwähnt werden, daß die Fachorganisation der Arbeiter auf deren Benutzung drängen. Es ist begreiflich, daß bei dem noch vorwiegend gleichgültigen Verhalten der Arbeiter gegen die Schutzvorrichtungen Anregungen für deren Verbesserungen aus Arbeiterkreisen selten sind; gewiß fehlt es auch den Arbeitern an dem technischen Verständnis für die Konstruktion. . . .“ Schließlich sei erwähnt, daß der Beamte für den Bezirk Breslau der Mitwirkung unseres Verbandes am Unfallschutz volle Anerkennung zollt.

Aus den Bezirken Danzig, Bromberg, Magdeburg, Minden, Düsseldorf und Aachen wird übereinstimmend berichtet, daß die bewährte runde Messerwelle für Abriechtmaschinen (System Garstens), die von den Aufsichtsbeamten allgemein wegen ihrer Vorzüglichkeit gelobt wird, auch im Berichtsjahr große Verbreitung gefunden hat. Der Beamte für Sigmaringen verbreitet sich über die Zweckmäßigkeit einer neuen, imilde vorgeführten Schutzvorrichtung für Abriechtmaschine, die sich bewährt haben soll. Dem Beamten für den Bezirk Marienwerder fiel es auf, daß zunächst bei den meisten Besäumkreissägen mit Vorschubwagen ein großer Teil des Sägeblatts vollständig frei wird, wenn man den Wagen zum Auflegen eines Brettes zurückzieht. Dieser Mangel läßt sich leicht dadurch beseitigen, daß man die Bewegung des Vorschubwagens entsprechend begrenzt. Bei den Abriechtmaschinen ist darauf hingewirkt worden, daß die Gefahr des Eingreifens in die umlaufenden Messer durch Beschränkung der über diesen liegenden Tischöffnung und Einführung der runden Messerwelle verringert wird. Diese Gefahr wächst erschreckend, wenn die Abriechtmaschine zum Kehlen benutzt wird. Das umlaufende Werkzeug muß dann weiter über die Oberfläche des Tisches hinausgreifen und bedarf dazu einer sehr breiten Tischöffnung, welche schwere Verletzungen der Hand begünstigt. Die Abriechtmaschine wird deshalb zum Kehlen am besten nicht benutzt.

Was ein Berufsgenossenschaftsbeamter von den Leuten hält.

Der Geschäftsführer der Hesse-Massauischen Bau- und Gewerkschaftsgenossenschaft zu Darmstadt, an Mut und Erfahrung reich, ist unter die — Schriftsteller gegangen. Er will die Welt aufklären über das Lun und Treiben der Unfallverletzten und schrieb deshalb eine „berufsgenossenschaftliche Studie“ — „Simulation und Übertreibung“ benannt. Er hält seinen Erguß für zeitgemäß und bringend notwendig, weil „die meisten heutzutage ihre geistige Nahrung lediglich der Zeitungslektüre entnehmen und blindlings glauben, was man ihnen hier in Nachrichten, Abhandlungen, Reden usw. vorsetzt.“ Ein wahres Glück also, daß diese „Studie“ endlich erschienen ist, die vielen die „Wunde“ von den Augen nehmen wird. Viel hält der Herr Geschäftsführer nicht von dem Unfallversicherungsgesetz, noch weniger von den Verletzten selbst. Er stöhnt: „Das Unfallversicherungsgesetz war ein Projekt, dessen Ausführung ein Monumentalgebäude, ein Wahrzeichen deutscher Intelligenz, Kraft und Opferwilligkeit hätte werden müssen.“ — „Heute stehen wir statt vor einem Prachtbau, vor einem reperaturbedürftigen, kalten, steifen Mauerkoloss, in dessen Hallen sich niemand wohl fühlt!“ Sehr gut, sehr gut! Doch jetzt kommt die Hauptsache erst. „Der Meister (wie heißt er? Der Verfasser.) hatte erwartet, daß reine Menschenliebe, Verständnis, Einsicht und Dank für empfangene Wohltaten den Raum erfüllen würde — statt dessen herrscht ein trübes Zwielicht, Unkenntnis, Geldgier, Verstellung usw.“

Von „Menschenliebe, Verständnis“ usw. steht nichts im Arbeitsvertrag noch im Rentenbescheid, und mit den Worten: „Unkenntnis, Geldgier“ scheint der Beamte auch nicht die Berufsgenossenschaft als reine Unternehmerorganisation kritisieren zu wollen. Bleibt also nur der Verletzte übrig, auf den das Wort: „Dank für empfangene Wohltaten“ extra gemünzt zu sein scheint. „Dankbarkeit“ soll das Herz jedes Holzarbeiters erfüllen gegen den Unternehmer, der ihn zehn

bis zwölf Stunden pro Tag gegen niedrigen Lohn wenigstens noch beschäftigt, an Werkzeugmaschinen, Kreislagen usw. arbeiten läßt, die sogar in — Nürnberg prämiert wurden und deshalb keine Schutzvorrichtungen haben, die den fleißigen ja doch bei der Arbeit hindern würden, daß er ihn zum Krüppel werden ließ, damit er die hohe Unfallrente einfackeln kann. „Nach reiflichem Überlegen, nach genügender Umschau und praktischer Erfahrung“ griff der Beamte erst zur Feder und will sich damit jeder mildernden Umstände bei der Beurteilung seiner „Studie“ wohl selbst berauben! Deshalb schreibt er kühn und gelassen: „Der Verletzte verlegt sich auf Täuschung, auf Simulation und Übertreibung!“ „Jeder will „mehr“ haben, weil er von den paar „Lumpenfennigen“ nicht leben könne.“ „Man hat die Zahl der Simulanten und Übertreiber unterschätzt.“ Wieviel jedoch dieser „Praktiker“ ermittelt hat, wird nicht verraten, denn er murmelt ja selbst, „eine Statistik aufstellen zu wollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Man kann nur aus der Praxis heraus sich einen annähernden Begriff davon machen.“ Wie vorsichtig, doch der Beamte schlägt Purzelbäume: „Im Grunde genommen hat es für uns keinen Wert, zwischen Simulation und Aggravation einen Unterschied zu machen.“ „Für uns“ ist gut!

Auch in Darmstadt scheint das Nachwerk des edlen v. Reifwitz „Ca Canny“ bekannt zu sein und mit „Erfolg“ gelesen zu werden. Daher der „gedankenschwere“ Satz: „Die Arbeitslust hat abgenommen in demselben Maße, wie die Genußsucht gestiegen ist, heute wird fast nur simuliert und übertrieben, um besser leben zu können, ohne mehr arbeiten zu müssen!“

Meint man nicht einen Darmstädter „Apostel für innere Mission“ heulen zu hören? Faule Bande diese Arbeiter! Noch größere Galunken sind natürlich die Krüppel, denn: „Über die Verletzten aber darf man sich erst recht keinen Klustonen hingeben; die meisten sehen in dem Unfall nur ein Vorkommnis, das ihnen Unhalt auf entsprechende Rentenbezahlung gibt, während das Verlangen, wieder hergestellt zu werden, äußerst gering ist, denn mit der Besserung wird ja die Rente geringer!“ Diese Rasselbande! Sollten nicht die „meisten“ die Hände abspalten in die Kreislagen usw. halten, nur um die „hohe und dauernde“ Unfallrente zu erschaffen? „Die Arbeit ist ja nur für die Dummen da,“ erklärten die Verletzten. Ja die ganze Menschheit, mit Ausnahme der Berufsgenossenschaftsbeamten natürlich, ist grundschlecht geworden. Es ist da fischen die „Erbsünde“ daran schuld, denn unser braver Darmstädter stöhnt: „Omnis homo mendax.“ sagt der Psalmist, höflich übersetzt: „In jedem Menschen steckt der Pang zum Lügen.“ Ei, ei! „In jedem Menschen?“ „Die Simulation ist so alt wie die Welt.“ Schon die schöne „Rabel“ habe simuliert, also den ollen Erzvater gründlich getäuscht — „Väter ihren Söhnen die Daumen abgeschlagen, um sie vom Militärdienst zu befreien!“ Wenn dies nun heute nicht mehr geschehe, „so geben sie ihm dafür Ratschläge, die weit schlimmer sind als eine Verstümmelung, und wenn es die Eltern nicht sind, so finden sich eben genug andere bereit dazu.“ Diese „anderen“ sind doch verfluchte Kerle! Wer mögen sie sein, „ihr Nam und Art?“ Ganz unvermittelt platzt unser Schriftsteller damit heraus: „Ich könnte, selbst ohne die Hilfe des Arbeitersekretariats in Anspruch zu nehmen, einen kleinen Leitfadens schreiben mit dem Titel: „Wie werde ich zum Rentenempfänger?“ Deshalb nieder mit den ganzen Arbeitersekretariats, die zwecklos, ja schädlich geworden sind. Denn diese verderben ja die Verletzten noch ganz und gar, denn: „Dem Übertreiber wird es in der Tat leicht gemacht, sich eine höhere Rente zu erschwindeln.“ Wirklich? Ist heutzutage gar kein Kampf um die Rente mehr nötig? Natürlich! denn: „Die Entschädigung in kapitalisiertem Gelde, oder die Lebensrente, das ist der goldene Traum, das höchste Sehnen der meisten von einem Unfall betroffenen Arbeiter, die in ihrem Unglück die Quelle eines Vermögens oder die Mittel, ein Leben ohne Mühe zu führen, sehen!“ Wie sehr unser Darmstädter „Sittenschilderer“ mit dem Arbeiterleben „bekannt“ geworden ist, zeigt uns folgender Satz, von dem man nicht weiß, ob man über diese Worte heulen oder lachen soll! „Ein Arbeiter, der im Bett liegt, hat wohl keinen anderen Gedanken und kein anderes Interesse, als seine eigene wertige Person; die Familie kommt erst in zweiter Linie, sie dient mehr als Verzierung, als Aufspuh für seine eigenen Klagen!“ Das muß sich ein armer Krüppel, der auf seinem Schmerzenslager sich vor Kummer um das Los seiner hungernden Familie ruhelos wälzt, alles bieten lassen! Er ist ja ein „Simulant“, der eine Rente „erschwindeln“ will. Er soll froh sein, daß er nicht vom Spital aus verhaftet, ja dem Scharfrichter nicht übergeben wird. Denn die Alten waren darin „praktischer“. „Im alten Griechenland wurde ein Simulant mit dem Tode bestraft!“ Das waren doch herrliche Zeiten! Wie viele Unfalltaten könnten heute durch dieses „praktische Verfahren“ „erledigt“ werden! Der Geschäftsführer spricht das Todesurteil aus und der — Vertrauensarzt der Berufsgenossenschaft schlachtet den „Kerl“ einfach ab. „Ruhe sanft!“ Soviel für heute aus der Broschüre unseres Darmstädter Arbeiterfreundes, der so naiv ist zu glauben, daß er durch dieses öde Geschimpfe „das verloren gegangene vertrauensvolle Rechtsgesühl, das verloren gegangene Vertrauen seitens der Verletzten“ wieder zurückerobern könnte!!

Soziales.

Die drohende Kohlennot.

Es ist im gegenwärtigen Augenblick schwer, für die Gestaltung der Wirtschaftslage in der nächsten Zukunft eine sichere Vorhergabe aufzustellen. Zweifellos wird der gute Geschäftsgang nicht dauernd anhalten, ob sich aber die kommende Krise schleichend entwickeln oder ob sie wie ein verheerendes Gewitter plötzlich hereinbrechen wird, darüber gehen die Ansichten der Sachverständigen auseinander. Es gibt manche Momente, die sich mehr oder weniger bemerklich machen, und die geeignet sind, die Wirtschaftslage ungünstig zu beeinflussen, und zu ihnen kann wohl mit in erster Linie der Kohlenmangel gezählt werden, unter welchem die Industrie in steigendem Maße zu leiden hat.

Die gesamte deutsche Industrie ist hinsichtlich der Deckung des Kohlenbedarfes direkt oder indirekt vom rheinisch-westfälischen Kohlen Syndikat abhängig, welchem eine so überragende Machtstellung innewohnt, daß ihm die Kohlenverbraucher auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sind. Die Abnehmer des Syndikats müssen sich kontraktlich verpflichten, ihren gesamten Bedarf bei diesem zu decken. Dabei sind sie aber keineswegs sicher, daß sie die vereinbarten Mengen auch wirklich erhalten, denn wenn Kohlenmangel eintritt, schränkt das Syndikat seine Lieferungen einfach ein.

Dabei springt das Kohlen Syndikat mit seinen Abnehmern, die doch meist Großindustrielle sind, in recht ungenierter Weise um. Diese Herren, die in ihren eigenen Betrieben meist als unbeschränkte Despoten schalten, müssen es besonders bitter empfinden, daß ihr Kohlenlieferant sich von ihnen nichts in seinen Geschäftsbetrieb hineinreden läßt. Das Kohlen Syndikat beschränkt seine Lieferungen nach Gutdünken. Den Abnehmern wäre es schon ein gewisser Trost, zu wissen, daß sie alle mit dem gleichen Maße gemessen werden, aber dem mächtigen Lieferanten fällt es nicht ein, seinen Geschäftsbetrieb in irgend einer Weise unter die Kontrolle der Kundenschaft zu stellen. Er dekretiert einfach, daß diesem oder jenem Kunden die zu liefernde Menge um einen gewissen Betrag gekürzt wird, und die Betroffenen haben sich schweigend zu fügen. Für manchen von diesen, die sich in ihren Betrieben als „Herren im Hause“ aufzuspielen gewohnt sind, mag diese Behandlung ja recht heilsam sein, immerhin zeugt sie von dem Übermut des Kohlen Syndikats.

Über während dieses seine inländischen Abnehmer durch verminderte Lieferungen in die größten Schwierigkeiten bringt, macht es sich kein Gewissen daraus, bedeutende Kohlenmengen ins Ausland zu schicken. Erklärlicherweise wird durch solche Vorgänge die Schütterung der Industriellen, welche unter diesen Maßnahmen zu leiden haben, aufs höchste gesteigert, aber im Grunde ist ihr Born ohnmächtig.

Kürzlich hat sich die Handelskammer Heilbronn mit einer Eingabe an die württembergische Regierung gewandt, in welcher die Kohlennot der Industriellen in beredter Weise geschildert wird. Sowohl das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat wie auch die staatlichen Zechen, heißt es in der Eingabe, lassen ihre Abnehmer im Stich. Dabei sind in vier Monaten 6 1/2 Millionen Tonnen an das Ausland abgegeben worden, obwohl dringendster Inlandsbedarf vorhanden war. Die gleichzeitige ausländische Einfuhr betrug nur 3,3 Millionen Tonnen. Die Handelskammer faßt ihre Wünsche in folgende Worte zusammen: „Angesichts der großen Gefahr, welche in den jetzigen Zuständen liegt, sollten die Regierungen Mittel und Wege finden, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, in erster Linie, indem sie versuchen, die den Kohlenhandel monopolisierenden Vereinigungen zur Überwindung der jetzigen jedem Rechtsgefühl widersprechenden Abzugsbedingungen zu bringen.“

In welcher Weise sich der Einfluß der Regierung auf das Kohlen Syndikat geltend machen soll, wird nicht gesagt, und tatsächlich wird es auch nicht leicht sein, der übermächtigen wirtschaftlichen Vereinigung wirksam beizukommen. Ein Artikel in der „Frankfurter Zeitung“, der sich mit dem Gegenstand beschäftigt, schließt mit folgender Drohung an die Adresse des Kohlen Syndikats: „Verlagt das Syndikat im Herbst, dann wird der private Bergbau sich nicht wundern dürfen, wenn auch in industriellen Kreisen die leththm von agrarischer Seite wieder aufgenommenen Forderungen Anhängerschaft finden, die Eisenbahn-Nachnahme-Larife für Exportkohle aufzuheben und auf die Kohle einen Ausfuhrzoll zu legen!“

Es fragt sich nur, ob eine derartige Agitation Aussicht auf Erfolg bietet; sicherlich werden die mächtigen Herren im Kohlen Syndikat all ihren Einfluß aufbieten, um Maßnahmen hintanzuhalten, die geeignet sind, ihr Geschäft zu schädigen. Aber gleichviel wie die Aktion ausgeht, die Kohlennot mit ihrem drum und dran, bildet einen drastischen Beweis für den Ansturm unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die es einer Handvoll Kapitalisten gestattet, nach Belieben die ganze Industrie eines Staates der schwersten Erschütterung auszusetzen.

Gewerbeinspektionsgehilfen aus dem Arbeiterstande sollen nun auch in Hessen eingestellt werden. In Württemberg besteht diese Einrichtung schon seit einigen Jahren, und zwar ist dort jedem der vier Inspektionsbezirke ein ehemaliger Arbeiter als Gehilfe zugeteilt. Alle Urteile stimmen darin überein, daß diese Arbeiterbeamten sich durch aus bewährt und die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllt haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man die gleichen Erfahrungen auch in Hessen machen wird. Bewunderlich ist es nur, daß man in den anderen Bundesstaaten dem guten Beispiel noch nicht gefolgt ist. Allerdings ist man um Ausreden nicht verlegen, wenn es gilt, einem

Fortschritt entgegenzutreten, der eine Konzeption an Arbeiterforderungen bedeuten würde. So hat kürzlich die Bremische Gewerbeinspektion die Ablehnung der Einstellung von Inspektionsgehilfen aus Arbeiterkreisen mit der Behauptung begründet, daß es nicht einmal den mit höherer Bildung ausgestatteten Gewerbeinspektoren möglich sei, das innere Wesen jedes Betriebes klar zu erfassen, den Arbeitern werde das wegen ihrer geringeren Bildung noch weit weniger möglich sein. Den Herren, welche über solche Mandarinenweisheit verfügen, wäre ein aufmerksames Studium der württembergischen Gewerbeinspektionsberichte zu empfehlen, aus welchen sie gerade in bezug auf die vorliegende Frage eintige Belehrung schöpfen können.

Steigerung der Mietpreise in München in Sicht. Bekanntlich sind in München die Terraingesellschaften die Haupteigentümer des Grundes und Bodens. Eine grenzenlose Preistreibererei sowie gewissenlose Spekulation führten zu einer Waise auf dem Terrainmarkt und zu der noch nicht völlig überwundenen Baukrise. Die Zahl der Neubauten sank von 679 im Jahre 1900 auf 156 im Jahre 1904 und 160 im vorigen Jahre. Die Folge war Not und Elend der Bauarbeiter, nicht zuletzt ganz besonders der Bauarbeiter; Konkurrenz von Bau- und Zimmergeschäften lösten einander ab. Seit zwei Jahren beginnt in München sich die wirtschaftliche Lage zu bessern; ein vermehrter Zuzug von Arbeiterfamilien macht sich geltend. Im Verein mit den großen Banken suchen nun die Terraingesellschaften die Bautätigkeit noch weiter zu beschränken, um hierdurch eine künstliche Wohnungsnot zu erzeugen, welche es ermöglicht, dann mit den Mietpreisen horrend in die Höhe zu schnellen. Dadurch wird eine größere Wertsteigerung der Immobilien erzeugt, und der Tanz um das goldene Kalb beginnt auf Kosten der minderbemittelten Klassen aufs neue. Zur Begründung der vorstehenden Tatsachen liefert eine vom Statistischen Amt der Stadt München am 12. Juni d. J. vorgenommene Zählung der leerstehenden Wohnungen ein beachtenswertes Ergebnis. Am 1. Dezember 1900 hatte die Zahl der leerstehenden Wohnungen 5886, am 1. Dezember 1905 noch 5788 betragen. Nach dem Stande vom 12. Juni ist die Zahl der leeren Wohnungen bereits auf 8268 oder 2,6 Prozent aller Wohnungen überhaupt zurückgegangen, also nicht unerheblich unter den gewöhnlich als normal angenommenen Satz von 3 Prozent.

Diese Abminderung ist am stärksten bei den kleinen Wohnungen bis zu 3 Zimmern ohne Nebenräume, deren Zahl sich von 3767 auf 1891 vermindert hat, während bei größeren Wohnungen sogar eine kleine Erhöhung der Zahl der leerstehenden Wohnungen zu verzeichnen ist infolge der Bereitstellung von größeren Wohnungen bei den Neubauten 1905 bis 1907. Von je hundert Wohnungen der betreffenden Größenklassen sind leer: kleinere Wohnungen bis 3 Zimmer ohne Nebenräume 2,2 (1905: 4,7) Prozent; mittlere Wohnungen, 3 Zimmer mit Nebenräumen bis 5 Zimmer 2,6 (1905: 2,3) Prozent; große Wohnungen, 6 Zimmer und mehr 4 (1905: 2,6) Prozent. In den Arbeitervierteln macht sich ganz besonders die Not in kleinen Wohnungen bereits geltend. Die Zahl der kleinen leerstehenden Wohnungen sank seit 1. Dezember 1905 in den Arbeiterbezirken Giesing von 392 auf 179, Westend von 378 auf 176, Thalkirchen von 101 auf 30!, Hasldorfer von 592 auf 252. Es eröffnen sich also für die Münchener Arbeiterklasse netze Perspektiven. Neben der noch nicht abgeschlossenen fortgesetzten Steigerung der Preise für Lebensmittel eine Steigerung der Wohnungsmieten und zu allem Überflus, wenn die Vorschläge der Regierung, die sie in der Denkschrift zur Revision der Steuergeetze niedergelegt hat, Geheh werden, eine Erhöhung der Einkommensteuer um 300 Prozent für die mit der niedrigsten Steuer Veranlagten. Die Arbeiter in München haben daher alle Ursache, durch Ausbau ihrer Organisationen auf der Hut zu sein.

X. Die Ausweisung von Ausländern. Jahr für Jahr wird Hunderten von Fremdlingen von deutschen Regierungen das Gastrecht gekündigt, das bei den alten Griechen bekanntlich der Gut des obersten Gottes anvertraut war. Die Zahlen der Ausgewiesenen stellen sich für die letzten fünf Jahre wie folgt: 1902: 650 Personen, 1903: 687, 1904: 711, 1905: 747, 1906: 619. Gewiß ein Ruhmesblatt der preussisch-deutschen Polizeikultur.

X. Das Meer als Nahrungsmittelquelle. Seit dem 1. März 1906 wird eine reichsamliche Statistik der deutschen Seefischerei geführt. Im neuesten statistischen Jahrbuch findet sich zum erstenmal eine Übersicht über deren Ergebnisse. Danach stellte sich der Wert der Ausbeute im Zeitraum vom März bis Dezember 1906 wie folgt:

	Nordseegebiet	Ostseegebiet
Fische	10468391 Mt.	3788759 Mt.
Schaltiere	668746 "	4887 "
Andere Seetiere (Seehunde)	1210 "	56 "
Erzeugnisse von Seetieren (Salzheringe, Fischrogen usw.)	8094884 "	— "
Zusammen	19228281 Mt.	3748202 Mt.

Beide Seegebiete zusammen liefern eine Gewichtsmenge von rund 70 Millionen Kilogramm im Wert von annähernd 28 Millionen Mark. Das ist absolut genommen ein ganz respektables Sümmelein. Im Verhältnis zu dem Gesamtnahrungsbedarf des deutschen Volkes aber ist es doch sehr wenig. Die Seefischerei ist heute planlose Handwirtschaft, und es steht zu befürchten, daß die Ausbeute nicht zu sondern abnimmt. Zukünftige Generationen werden zweifellos auch in diesen Zweig der menschlichen Nahrungsbeschaffung mehr Vernunft bringen. Man wird nicht nur wegfangen, sondern auch planmäßig schonen und vermehren. Dann können die ungeheuren Wasserbeden der Weltmeere zu Nahrungsmittelquellen ersten Ranges für die Menschheit werden.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokaltbeitrags erteilt, und zwar ab 1. Juli: Bochum 15 Pf., Geringswalde 10 Pf., Markfrankfurt 10 Pf.; ab

15. Juli: Ludwigshafen 15 Pf.; ab 1. August: Bergedorf 10 Pf., Bremerhaven 20 Pf. (ab 1. Oktober 10 Pf.), Eisenberg 10 Pf., Neuf 10 Pf., Necklinghausen 10 Pf., Rendsburg 5 Pf., Scherwin i. Meckl. 5 Pf., Springe 10 Pf., Uetersen 5 Pf.

Die Bevollmächtigten in allen Zahlstellen werden hierdurch daran erinnert, daß der Monatsbericht für Juli über die Zahl der Arbeitslosen usw. spätestens am 4. August zur Post gegeben werden muß, wobei wir wiederholt bemerken, daß auch diejenigen Zahlstellen eine Berichtskarte einreichen müssen, welche keine arbeitslosen Mitglieder aufzuweisen hatten. In solchem Falle ist nur die Mitgliederzahl der Zahlstelle auf der Karte anzugeben.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 82900 Franz Zmmler, Tischler, geb. 27. 7. 84 zu Meierhöfen.
- 100121 Julius Serola, Tischler, geb. 17. 5. 61 zu Stolp.
- 157877 Franz Pawlitzki, Tischler, geb. 25. 1. 84 zu Binden.
- 188537 Gustav Dohle, Polierer, geb. 8. 1. 70 zu Schwelm.
- 196516 Hugo Jähmig, Tischler, geb. 16. 2. 84 zu Seebischütz.
- 218492 Karl Bahl, Tischler, geb. 3. 11. 71 zu Wittgau.
- 254497 Jakob Holobar, Tischler, geb. 19. 7. 79 zu Sachsenfeld.
- 258672 Otto Seidl, Maschinenarb., geb. 27. 1. 81 zu Weipert.
- 268056 Gustav Reinitz, Tischler, geb. 11. 11. 84 zu Colberg.
- 278434 Ernst Müller, Tischler, geb. 18. 7. 88 zu Thurum.
- 284616 Paul Kuska, Tischler, geb. 27. 4. 88 zu Dbernitz.
- 318568 Leonhard Florig, Stuhlbauer, geb. 29. 6. 69 zu Birkenau.
- 371884 Josef Gerspach, Tischler, geb. 22. 2. 66 zu Wolweiler.

Stuttgart, Adlerstraße 48. Der Vorstandsvorstand.

Agitation im Gau Berlin.

Mit Rücksicht auf die in Berlin tobende Ausperrung fanden im April d. J. bei der vom Verband arrangierten allgemeinen Versammlungsagitation im Gau Berlin Agitationsversammlungen nicht statt. Diese wurden erst Ende Juni und Anfang Juli arrangiert, und zwar an insgesamt 55 Orten. Der Unterzeichnete referierte vom 22. Juni bis 4. Juli in 13 Versammlungen, und zwar in Spandau, Frankfurt a. O., Rixdorf, Steglitz, Groß-Lichterfelde, Schöneberg, Berlin (Musikinstrumentenarbeiter), Berlin (allgemeine Mitgliederversammlung), Luckenwalde, Werder a. Havel, Potsdam, Weißensee, Dber-Schöneweide, Charlottenburg.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, an dieser Stelle einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der 13 Versammlungen im einzelnen, über die organisatorischen, sozialen und persönlichen Verhältnisse an den 13 von mir besuchten Orten zu geben. Das läßt der beschränkte Raum der Zeitung nicht zu, eine solche eingehende Berichterstattung wäre aber auch sinnlos, und sie würde zum großen Teil ein durchaus schiefes Bild von den Verhältnissen im Lande draußen ergeben. Sinnlos wäre eine solche Berichterstattung, weil sie, selbst wenn sie die Verhältnisse durchaus erschöpfend erfassen würde und objektiv wäre, doch nur das Wiederholen könnte, was bei jeder Agitationstour jedes Jahr schon von anderen Kollegen, die in der gleichen Gegend Versammlungsagitation entfaltet, festgestellt worden ist. Und zu solcher Wiederholung sollte uns der Raum unserer Zeitung zu schade sein. Die meisten Berichtersteller sind aber gar nicht in der Lage, auf einer Agitationstour die Verhältnisse an den von ihnen besuchten Orten richtig übersehen zu können. Das können mitunter die leitenden Kollegen an den größeren Orten nicht, trotz jahrelanger Tätigkeit. Der Versammlungsagitator, der sich auf seiner Agitationstour nur einen halben Tag an jedem Orte aufhalten und nur wenige Stunden, während der Versammlung, mit den Kollegen am Orte zusammenkommen kann, wird deshalb niemals in der Lage sein, die Verhältnisse an den von ihm berührten Zahlstellen richtig beurteilen zu können; er wird sie stets nur so beurteilen, wie sie jenen Kollegen erscheinen, die nur zufällig mit ihm zusammenkamen. Deshalb unterläßt man es schon besser, in Agitationsberichten ausführliche Schilderungen der Verhältnisse an den von der Agitation besuchten Orten zu geben, weil diese Schilderungen sich gänzlichfalls doch nur in Wiederholungen längst bekannter Dinge ergeben, in den meisten Fällen aber doch nur ein schiefes Bild von den tatsächlichen Verhältnissen ergeben. Ich fasse mich aus den mitgeteilten Gründen kurz und beschränke mich durchaus auf ein Resümee der Erfahrungen und Eindrücke, die ich als Resultat dieser Tour verbuchen kann.

Im großen ganzen hat diese Agitationstour einen günstigen Eindruck bei mir hinterlassen. Einige Versammlungen, so die in Charlottenburg, Weißensee, Potsdam, Steglitz, Groß-Lichterfelde und Spandau waren ja nicht besonders gut, einige sogar schlecht besucht, dafür wiesen die Versammlungen an den übrigen Orten einen um so besseren Besuch auf. Aber auch in den meisten der genannten Orte war der wenig befriedigende Versammlungsbesuch wohl nur zum Teil auf die Dürftigkeit der Kollegen oder gar der Verwaltungen und mehr auf unberechenbare Einflüsse der verschiedensten Art zurückzuführen. Bezeichnenderweise wurde ich in drei Versammlungen in aller Form beauftragt, die Kollegen in der Zeitung „nach Strich und Faden auszuschnürlen“, weil sie im Versammlungsbesuch allzu nachlässig seien. Das Verhalten dieser Kollegen ist natürlich nicht zu billigen. Eine erspriechliche Organisationsfähigkeit ist nun einmal nicht möglich, wenn die Kollegen selbst versagen, wenn sie ihre Pflichten gegenüber der Organisation nicht erfüllen und sich gänzlichfalls auf das Zahlen der Beiträge beschränken. Gerade in der jetzigen Zeit wäre eine bessere Belegung unseres Versammlungslebens sehr vonnöten. Unsere Organisation geht ersten Zeiten entgegen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so werden wir in den nächsten Jahren noch mehr solcher Machtkämpfe zu führen haben, wir wir deren einen im Anfang dieses Jahres führen mußten. Auf diese Kämpfe gilt es sich vorzubereiten. Diese Kämpfe können wir nur dann siegreich durchführen, wenn wir die große Masse unserer Kollegen zur Disziplin und Opferwilligkeit, zum Zielbewußtsein erziehen, wenn wir den letzten unserer Kollegen zu einem überzeugten Kämpfer unserer

Sache machen. Das die wichtigste Lehre, die wir aus der letzten Ausperrung zu ziehen haben und die ich in allen Versammlungen den Kollegen zur Nachachtung empfohlen habe.

Im allgemeinen bin ich von der Versammlungstournee im Berliner Gau durchaus befriedigt. Ich fand, entgegen der Meinung, die mir gegenüber von Kennern der Verhältnisse vertreten worden ist, in fast allen besuchten Orten eine vom besten Geiste erfüllte Kollegenschaft. Wenn überall und so auch in diesen Orten mehr als bisher Wert auf eine gute Versammlungsagitation gelegt wird, so werden wir gerade im Berliner Gau zu geradezu idealen Organisationsverhältnissen kommen.

Ernst Deinhardt.

Dem Unterzeichneten wurden in 16 Versammlungen Referate übertragen. Bei dieser Gelegenheit kam ich in die Nähe von Orten, welche ich gelegentlich meiner Tour in Mecklenburg besucht hatte. Und doch welch Unterschied! Dort überall noch der Zwergbetrieb und bäuerliche Wirtschaft, hier selbst in abgelegensten Orten hat die Industrie ihren Einzug gehalten. Der Export aus manchen Städtchen ist der Lebensnerv ganzer Bevölkerungsschichten. Daher sind hier auch bessere Verhältnisse für unsere Ideen, wenn ja auch die Organisationsverhältnisse noch keineswegs die besten sind. Aber immerhin haben wir eine Reihe fester Stützpunkte, von denen aus der Gauvorstand das Terrain zu erschließen imstande ist. Gut besuchte Versammlungen hatte ich in Lindow, Fehrbellin, Priwall, Wittenberge, Zossen, Brandenburg, Schwetebus, Sommerfeld-Gassen; mäßig besuchte in Wittstock, Rathenow, Velten-Hennigsdorf, Schönwalde; schlecht besuchte in Neu-Ruppin, Dranienburg und Guben. (In letzterem Orte waren die Tischler auch ausgesperrt, aber in der Versammlung waren nur einige!) In Fürstenberg a. O. konnte ich die Versammlung nicht abhalten. Während am Morgen in einer Mitgliederversammlung die geplante Lohnbewegung vertagt werden mußte — nicht zum wenigsten aus Rücksichtnahme auf die Interesselosigkeit der Kollegen —, fanden sich nachmittags 12 Kollegen von 70 Mitgliedern ein! Vormittags bei Beratung der Lohnbewegung waren es ganze 22 Mann! In Fürstenberg a. O. ist die Korbindustrie und leben die Korbmacher unter den traurigsten Verhältnissen. Aber wenn die Kollegen so im Stumpfsinn dahingleben, dann werden die Fabrikanten uns sicher nicht respektieren. Aber es gelingt uns auch nicht, die Kollegen in den umliegenden Dörfern für den Verband zu gewinnen. Also, ihr Korbmacher, etwas mehr Regsamkeit! — In einer Reihe von Versammlungen hatten sich auch Gewerksvereiner eingefunden. Aber nur in Zossen kam es zu einer Diskussion. Herr Schumacher hatte sich eingefunden und brauchte länger als eine Stunde, um das Verhalten der „Hirche“ in Berlin zu verteidigen! Da ich lediglich in ein paar knappen Sätzen auf das Verhalten dieser „Organisation“ eingegangen war, trotzdem aber Herr Schumacher so langatmige Ausführungen machte, ohne auf mein Referat selbst einzugehen, konstatierte ich einfach die Tatsache, daß doch nur das schlechte Gewissen den Herrn Schumacher veranlaßt hat, die Verhältnisse zu vertuschen. Wer sich so verteidigt, hat sicher unrecht. Leider mußte ich in meiner Antwort, die Herrn Schumacher zu neuböden Zwischenrufen verleiteten, abbrechen, da bei dem heftigen Gewitter der Blitz ein Haus in Brand gesetzt hatte und aller Unwesenden infolge der Unsicherheit sich eine große Unruhe bemächtigte. Indessen aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Antwort kommt noch! — Immerhin ist es bedauerlich, daß gerade im Gau Berlin noch die Arbeiterzersplitterung so viel Anhang fanden. — Alles in allem ist für den Gauvorstand noch viel, sehr viel Arbeit vorhanden. Auch hier muß ich wieder sagen: Mehr Aufklärung! Die Verwaltungen in manchen Orten bedürfen dringend der Unterstützung, wie denn noch eine große Schar unorganisierter Kollegen in der Wart usw. für uns gewonnen werden muß. Ich habe gefunden, daß meine Anregungen mit Wärme aufgenommen wurden. Sorgt der Gauvorstand für genügenden Nachdruck, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Meinen Schlussfolgerungen, daß uns die letzten Kämpfe zu mehr Rücksicht zwingen, und uns veranlassen müßten, für größere Durchbildung der Gruppen zu sorgen und den meißeren Ausbau der Organisation — auch soweit die materielle Leistung unserer Kollegen in Betracht kommt — energischer in die Hand zu nehmen, wurde zugestimmt.

E. Schred.

Vom 22. Juni bis 10. Juli hielt ich im Gau Berlin eine Reihe von Agitationsversammlungen ab, deren Ergebnisse im allgemeinen als günstige bezeichnet werden können. In Spremberg, wo die erste Versammlung stattfand, waren 65 Kollegen erschienen. Die auf Sonntag den 23. Juni, vormittags, in Cottbus einberufene Versammlung konnte infolge schlechten Besuchs nicht stattfinden. Als dann auf meinen Vorschlag am folgenden Dienstag noch eine Versammlung einberufen wurde, waren von 300 Kollegen 100 erschienen. An einem in der Versammlung erörterten Falle konnte man wieder ersehen, daß Larise den Kollegen nur dann nützen, wenn sie von zielbewußten Kollegen und einer festgefügteten Organisation gestützt werden. In Forst konnte man mit dem Versammlungsbesuch zufrieden sein, doch wurde hier über Mangel an festem kameradschaftlichen Zusammenhalt der Kollegen geklagt. Günstigere Verhältnisse fand ich noch in Priebus. Der Versammlungsbesuch war gut und die Stimmung der Kollegen ausgezeichnet. Darin und in den günstigen wirtschaftlichen Erfolgen, die unsere Kollegen in den letzten Jahren erzielen konnten, spiegelt sich der gute Stand unserer Organisation. In Sagan und Sorau ließ der Besuch der Versammlungen zu wünschen übrig. Ebenso in Betschau und Lübbenau, wo man anscheinend auch nicht den nötigen Wert auf eine regelmäßige Versammlungstätigkeit und auf geselligen Verkehr der Kollegen legt. Dieser Mangel zeigt sich dann in der ganzen Tätigkeit der Organisation. In Finsterwalde waren 100 Kollegen in der Versammlung erschienen, die anderen waren wohl zur Befriedigung ihrer Neugierde zu den Kuraturnen gegangen, die am gleichen Tage dort ihr fälliges Gauturnier abhielten. Und gerade in Finsterwalde scheint eine Besserung der Verhältnisse und darum eine rege Organisationsfähigkeit besonders vonnöten. Das zeigt allein die Alfordschuldenwirtschaft, die sich die Kollegen in einem

Betrieb bieten lassen müssen. Oberswalde ist eine lebhaft kleine Industriestadt, wo bereits Berliner Leuerungsverhältnisse anzutreffen sind. Die Versammlung war verhältnismäßig gut besucht, trotz des im Lokal stattfindenden Sängerfestes. Recht trübe sieht es in Angermünde mit den Organisationsverhältnissen aus. Neben einer mittelgroßen Stofffabrik, die aber in der Auflösung begriffen ist, gibt es nur Kleinbetriebe, dabei zahlreiche Hausindustrie in der Pantinenfabrikation. Die Leute kommen von den umliegenden Dörfern, arbeiten 10 Stunden, und um wöchentlich 10 bis 12 Mk. zu verdienen, wird Arbeit mit nach Hause genommen. Natürlich ist es für unsere dortigen Kollegen, unter denen ganz tüchtige Leute sind, sehr schwer, diese rein ländlichen Elemente zur Organisation zu bewegen. Dazu kommt, daß der organisierten Arbeiterchaft dort kein Lokal zur Verfügung steht, wo sie sich versammeln kann. Unsere Versammlung mußte deshalb in der Wohnung eines Kollegen abgehalten werden. Es ist deshalb ohne weiteres den dortigen Kollegen lobend anerkennen, daß sie trotz der unendlich schwierigen Verhältnisse doch immer wieder mit zähem Fleiß befreibt sind, für unsere Organisation zu wirken. In Prenzlau liegen die Verhältnisse auch nicht so sehr viel besser, denn die Versammlung (86 Mann) mußte in der Gaststube stattfinden, und die Kollegen können noch froh sein, daß sie wenigstens einen Gastwirt finden, der sie in dieser Weise aufnimmt. Die drei Versammlungen in nächster Nähe Berlins — Königs-Wusterhausen, Erkner und Zehlendorf — waren verhältnismäßig gut besucht, das heißt von den Kollegen, die der Zahlstelle selbst angehören; es gibt aber in diesen Vororten Berlins eine ganze Menge Kollegen (in Erkner zirka 50), die dort wohnen, aber aus irgend welchen praktischen Gründen der Zahlstelle Berlin als Mitglieder angehören und sich um die kleine Zahlstelle ihres Wohnortes überhaupt nicht kümmern, keine Versammlung besuchen, ja ihre Kollegen am Orte so gut wie gar nicht kennen wollen. Über dieses „fihle“ Verhältnis wurde an allen drei Orten Klage geführt, und wie mir scheint mit Recht. Glauben diese Kollegen, daß ihnen die Zahlstelle Berlin mehr bietet als der „kleine Kletsch“ dicht neben dem großen Berg, so ist darüber weiter nicht zu streiten, zumal das Verbandsstatut keinerlei besondere Bestimmungen darüber enthält. Man sollte aber meinen, daß so viel echtes Solidaritätsempfinden vorhanden sein müßte, um einzusehen, daß es oft sehr wünschenswert, ja notwendig sein kann, daß ein Berliner Mitglied als „Großes, Ganzes“ mit seiner Intelligenz die Kleinen mit Rat und Tat unterstützen müßte, die oft unter den schwierigsten Verhältnissen die kleine Zahlstelle zusammenhalten. Ich kann nicht glauben, daß die Berliner selbst mit diesem Verhalten ihrer Mitglieder aus den Vororten einverstanden sein werden.

Alles in allem habe ich von allen Versammlungen den Eindruck mitgenommen, daß eben solche Agitation gerade in der jetzigen Periode lebhafter wirtschaftlicher Kämpfe sehr notwendig ist. Man mag sonst über den Wert der Agitationstouren streiten wie man will, so viel ist sicher, derjenige Kollege, der heute wie morgen und immerfort unter den widerwärtigsten Verhältnissen, namentlich an den kleinen Orten, beständig gegen kleinlichen Krämergeist, unendliche Feigheit und bloßen Indifferentismus den modernen Organisationsgedanken verfechten muß, der ist herzlich froh und dankbar für jede neue Anregung, die ihm durch das gesprochene Wort auch einmal von Zeit zu Zeit gebracht wird. Er empfindet unverkennbar das Verlangen danach, ihm, dem der Kampfesmut für die gute Sache, die er als richtig erkannt, in dem Eren Wahlstand des täglichen Einzelis schier versinken will. Er bedarf des gesprochenen Wortes, das in ihm wieder die junge Begeisterung und Kampfesfreudigkeit aufs neue erweckt, die dazu nötig ist, um das große Kulturwerk, den Gedanken unserer Organisation vorwärts zu bringen. In diesem Sinne, glaube ich, haben auch diese Versammlungen ihren Zweck nicht verfehlt. Franz Siederleben.

Korrespondenzen.

Hern. Am 20. Juli fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, die leider nicht so gut besucht war, wie man es hätte erwarten dürfen. Der als Referent erscheinende Gauvorsitzer Kollege Grotzmann schilderte in seinem Vortrag die Entwicklung der Organisation und die von ihr geführten Kämpfe und kam dann auf die hiesigen Arbeitsverhältnisse zu sprechen. Es kommen hier vornehmlich größere Stuhlfabriken in Betracht, welche nur geringere Stühle (Wirtschaftsstühle) herstellen. Die Bezahlung läßt sich sehr viel zu wünschen übrig, auch besteht hier noch die effründige Arbeitszeit. Der Hauptgrund, daß die Organisation bei der großen Zahl der hier beschäftigten Holzarbeiter keinen festen Fuß fassen kann, liegt darin, daß die meisten der hier beschäftigten Kollegen auswärtig wohnen und deren Familienangehörigen nebenbei noch Landwirtschaft betreiben. Diese Kollegen nehmen zwar mit einem sehr bescheidenen Lohn vorlieb und bedenken nicht, wie sehr sie ihre Nebenarbeiter schädigen, denen die Fabrikarbeit die einzige Erwerbquelle ist. Hoffentlich gelingt es der Agitation, die noch Fernstehenden in unsere Reihen aufzunehmen, um so die Lage der hiesigen Holzarbeiter langsam zu bessern.

Alfeld a. Leine. Am 20. Juli fand hier eine Mitgliederversammlung statt, welche leider sehr schwach besucht war. Da unsere vorletzte Versammlung am 6. Juli schon wegen des nationalen Schützenfesttrubels ausgefallen ist, so ist die Teilnahmlosigkeit der Kollegen anlässlich der letzten Versammlung um so bedauerlicher. Unsere Lage ist noch nicht so beschaffen, daß wir auf unseren Lorbeeren ausruhen können; haben wir doch noch mit Löhnen von 17 bis 20 Mk. pro Woche zu rechnen. Kollegen, bedenkt, daß eure Laubzeit den Unternehmern nur willkommen ist. Darum fort mit dieser Gleichgültigkeit, erscheint pünktlich und regelmäßig in den Versammlungen; nur so können wir vorwärts kommen. Erste Zeiten sehen den Kollegen bevor; müßt sie den Ernst der Zeit erkennen und für die Ausbreitung unseres Verbandes Sorge tragen. Die nächste Mitgliederversammlung findet Sonnabend den 8. August, Abends 1/9 Uhr, im Gasthof „Edelweiß“, Beinfraße, statt. — Den Kollegen diene zur Mitteilung, daß in unserem Versammlungslokal auch wieder Getränke ausgesetzt werden dürfen.

Breslau. (Modellischer.) In der am 20. Juli abgehaltenen Sektionsversammlung hielt Kollege Büchmann

Referat über den Nutzen eines Arbeitshilfswerkes insbesondere den Einfluß des Arbeitgeber und Arbeitnehmer an der... Dem Beschluß der Sektion, die Arbeit den Sektionsleiter geschlehen zu lassen, zu; der Hauptwert liege darin, daß das der Kollegen vermieden wird. In der Diskussion wurde die Arbeitsvermittlung... Sämtliche Werkstattdelegierten, alle zu ihrer Kenntnis gelangenden dem Sektionsleiter mitzuteilen. Es auf die in der letzten Versammlung... und betont, daß das Umsehnen ist. Bei Arbeitsangeboten nach Breslau... auswärtigen Kollegen an den Sektionsleiter, Breslau VI, Friedrich Karlstr. 5, welcher sie sofort über die Breslauer... Getadelt wurde das Ver... Strohmeyer, welcher sich in einem... Gutsmann, für 86 Pf. Stundenlohn hat.

Dampffägewerk von Rirsch & Söhne... herrschen noch recht verbesserungs... Insbesondere gibt das Auftreten des... Wasser zu Klagen Anlaß. Wie hier mit... sprungen wird, zeigt das Beispiel eines... eines Betriebsunfalls 15 Wochen krank... wurde, weil er Anspruch auf das... erhob. Als der betreffende Arbeiter sich... die in der Entlassung liegende Un... erhielt er von dem freundlichen Herrn... du nicht machst, daß du hinauskommst... zum Fenster hinaus." Diese Art, mit... gehen, kann dem Herrn nur abgewöhnt... alle Arbeiter des Betriebs durch Un... faktion den nötigen Rückhalt schaffen.

Am 28 des "Deutschen Solzarbeiter"... ein längerer... Frühjahr stattgefunden Lohnbewegung... halten, in welchem hauptsächlich... verwaltungsmittglieder des Deutschen Solz... hiesigen Zahlstelle zu verleumden. In... Artikel heißt es, wenn es nicht wahr... uns in der uns zur Verfügung stehenden... Aber da ist uns der Haum unserer... als daß wir auf dieses alberne Geschwätz... legen können ja die Wahrheitsliebe der... sie ihnen eine allzu große Bedeutung... uns in unserer Zeitung mit ihnen be... die Christen getrost weiter verleumden... hließlich der Nürnberger kennen sie und... netten Sitten in bezug auf die Be... er huldigt der Stellmachermeister Magta... Benehmen schon öfters gellagt wurde... chäftigter Arbeiter des Sonntags aus... deutet, daß Punkt 10 Uhr die Air ge... er sich danach richten könne. Da der... nicht pünktlich nachkam, so regnete... wie raffiniertes Wengel, Zump, Lausbub... ende Kollege überstunden machen sollte... Frage, was denn für Überarbeit bezahlt... Sie nichts an, das muß ich schon besser... Antwort. Das Resultat war: für elf... Mark". Ebenso hat Herr Magta sich des... einen Gefellen vergiffen. Die Bekömi... wünschen übrig. Fleisch, welches des... zu genieszen war, kam des Abends... . Hoffentlich genügen diese Zeilen, um... nlassen, die Bude des Herrn Magta zu... möchten wir die Verwaltung der... n, die dortigen durchreisenden Kollegen... zu machen, damit einmal Herr Magta... als Menschen zu behandeln.

In einer Sektionsversammlung beschä... ler mit der bevorstehenden Konferenz... empfehlen wir: Berichterstattung der... hnen- und Arbeitsverhältnisse am Orte... mission, Wahl von Unterkommissionen... rsteher und Einführung eines Arbeits... m Sitze der Zentralkommission. Als... wir Schmidlin (S.-M.) vorschlagen, aus... wie die Zahlstelle Hamburg ausgeführt... sollte nicht, wie es von den meisten... t wird, Hals über Kopf einberufen... deftens erst vier Wochen nach Wahl der... selben Zeit und Gelegenheit zu geben... neln, um vor allen Dingen eine Statistik... e vorlegen zu können. Die Schaffung... sbureau könnte, ohne große Kosten zu... it eingeführt werden. An Orten, wo... id, brauchte nur an die Zentralkommis... gen notwendigen Angaben eingesandt... gen, welche bei Arbeitslosigkeit nicht... Walze zu gehen, müßten sich an das... dort anfragen. Denn die lange Ar... Drechsler rührt davon her, daß man... überhaupt Drechsler beschäftigt sind... en und Taubenschläge müßten natürlich... ittlung verschont bleiben. Wir hoffen... Punkt die Kollegen noch aussprechen... he Zahlstellen sind berechtigt Delegierte... bei den Drechslern ist es selten der... here Zahl von Kollegen zusammen an... t werden. Es kommen Orte in Betracht... reisten, wo 5 bis 10 Mann oder wenn... chäftigt sind. Sollen auch diese 5 bis... gierten entfinden, oder muß eine höhere... werden und müssen mehrere Orte zu... terten entfinden? Über diesen Punkt... rstand sobald wie möglich aussprechen... warten, daß über die Drechslerkonferenz... seiner Meinung Ausdruck geben wird... dene Vorarbeiten zu erledigen, ehe die... kann, und deshalb, Kollegen, nicht zu

überstürzen mit der baldigen Einberufung der Konferenz, sondern „langsam aber sicher dieselbe vorzubereiten“.

Hainichen. In einer am 22. Juli abgehaltenen öffentlichen Solzarbeiterversammlung referierte Kollege Siegfried Chemnitz über das Thema: „Der Deutsche Solzarbeiterverband und seine Feinde.“ In trefflichen Worten entledigte er sich seiner Aufgabe. Insbesondere zeigte er den Kollegen, wie sie sich gegenüber den drei Hauptfeinden der Arbeiterbewegung: Arbeitgeber, Behörden und indifferente Arbeiterschaft, zu verhalten haben. Betreffs des letzteren Feindes, Kollegen, beherzigte die Worte des Referenten und legt alle mit Hand ans Werk, damit wir denselben beslegen und uns auch einmal eine bessere Zukunft winkt. Agitiert in den nächsten Wochen, das Flugblatt bietet genug Stoff dazu. Zeigt den Indifferenten, wenn sie über schlechte Löhne und sonstige Mängel schimpfen, daß sie es sind, die uns die Hände binden, und daß an keine Besserung zu denken ist, solange sie uns fernsehen. Leider war der Besuch der Versammlung nicht so, wie man es hätte erwarten dürfen. Unorganisierte waren überhaupt nicht erschienen. Kollegen, das macht einen schlechten Eindruck, zumal ein Fabrikant in der Versammlung war. Durch euer Fernbleiben könnt ihr den Fabrikanten keinen Respekt einflößen. Die Herren müssen wissen, wen sie beschäftigen. Unterläßt künftig Beschäftigungen wie Holzhacken und dergleichen bei solchen Gelegenheiten, das könnt ihr an anderen Tagen machen, aber Versammlung kann nicht alle Tage sein.

Hamburg. (Korbmacher.) Unsere Versammlung vom 20. Juli beschäftigte sich eingehend mit den Verhältnissen in der Geschloßlorbbranche, speziell mit den sogenannten Drillingen, die in nächster Zeit kommen sollen. Nach den Ausführungen des Sektionsführers haben die deutschen Korbmachereinnungen sich schon des öfteren bemüht, die zuständigen Behörden scharf zu machen gegen die angeblich hohen Löhne, die in dieser Branche erzielt werden, wodurch ihnen die Arbeitskräfte entzogen werden. Die Kollegen sind nun der gerade entgegengesetzten Ansicht. Wenn auch zeitweise hohe Löhne erzielt wurden, so sind diese doch in kurzer Zeit allerdings durch eigene Schuld der Kollegen wieder so rapid gesunken, daß Geschloßlorbe bisher teilweise unter den Privatarbeitern standen. Beispielsweise sanken die sogenannten 96er, die 1897 mit 5 bis 6 Mk. pro Stück bezahlt wurden, bis auf 1,25 Mk. herab. Hauptgrund war die unmenliche Wählerlei einzelner. Um nun diesen Auswüchsen für die Zukunft zu begegnen, soll die Sektionsleitung sich schleunigst mit der Zentralkommission in Verbindung setzen, um geeignete Vorschläge den Kollegen Deutschlands zu empfehlen. Des weiteren nahm die Versammlung eine Resolution an, in welcher entschieden dagegen protestiert wird, daß die Bernburger Kollegen von 4,80 auf 4,25 Mk. für die Drillinge heruntergegangen sind, und die Erwartung ausgesprochen wird, daß die Bernburger Kollegen den ursprünglich bestimmten Preis von 4,80 Mk. mit aller Energie zur Durchführung bringen. Besonders getadelt wurde es, daß die Bernburger Kollegen über die letzten Veränderungen ihrer Löhne weder der Zentralkommission noch auch den Hamburger Kollegen Mitteilung gemacht haben.

Mürnberg. (Bleistiftarbeiter.) Seit circa 4 Jahren betreibt unsere Sektion eine unermüdbliche Agitation. Es ist auch den damals nicht ganz zwei Duzenden organisierten Kollegen gelungen, ihre Sektion bedeutend zu vergrößern. Die Erhöhung der Lebensmittelpreise, sowie die Maßregelungen, welche einige Unternehmer vornahmen, haben dazu beigetragen, daß sich die Mitgliederzahl auf rund Eintausend steigerte. Diese Zahl hat ziemlich standgehalten. Als aber die immerwährende Steigerung der Verbandsbeiträge einsetzte, nahm diese Zahl recht bald wieder um einige Hundert ab. Es ist dies ja sehr begreiflich; denn es kommen in dieser Branche noch Löhne von weniger als 12 Mk. für verheiratete Kollegen vor. Nun gilt es aber hier, noch mehr denn die Hälfte der hiesigen Bleistiftarbeiter der Organisation zuzuführen. In Stein, eine Stunde von hier entfernt, arbeiten noch circa eintausend Arbeiter dieser Branche unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen. Diese Arbeiter der Organisation zuzuführen, ist bei der jetzigen Beitragshöhe vollständig ausgeschlossen. Es ist aber nach den immer stärker werdenden Anzeichen in vorerw. zu sehen, daß der nächste Verbandstag sich abermals mit einer Erhöhung der Beiträge beschäftigen wird. Aus diesen Gründen heraus ist es sehr begreiflich, wenn unter den Mitgliedern die Stimmung auf Einführung von Staffelbeiträgen laut wird, nicht nur bei dieser, sondern auch in anderen Branchen. Die Einführung der Staffelbeiträge für den Solzarbeiterverband erscheint uns als eine absolute Notwendigkeit, und zwar nach zwei Seiten hin, territorial und nach Berufen abgegrenzt. Die Einwendungen von gleichen Rechten und gleichen Pflichten sind schöne Worte, nur schade, daß man in der Praxis nichts damit anfangen kann. — Tatsächlich sind die Bleistiftarbeiter von drei eingeführten Unterstützungsgruppen fast völlig ausgeschlossen. — Reiseunterstützung fällt weg, da sich dieser Beruf allein auf Nürnberg und Umgebung konzentriert. Aus denselben Gründen auch die Umzugsunterstützung. — Arbeitslosenunterstützung kommt nur in ganz vereinzelten Fällen vor. Daher glauben wir auch, die erste Berechtigung zu haben, bei dem nächsten Verbandstag den Antrag auf Einführung von Staffelbeiträgen einzubringen. Erwähnt sei noch, daß wir an dieser Stelle vor dem letzten Verbandstage die Lage der Bleistiftarbeiter schilderten und ebenfalls schon eine andere Beitragsleistung, eine sich den Berufen anpassende, empfohlen haben. Möge man also auch an leitender Stelle begreifen lernen, daß dieses auch ein Mittel ist, dem Solzarbeiterverband nicht nur Mitglieder zu erhalten, sondern auch Tausende gewinnen zu helfen.

Urach. In letzter Zeit ist hier im Besuch der Versammlungen eine Gleichgültigkeit eingegriffen, welche sehr zu bedauern ist. Die hiesigen Kollegen haben doch wahrlich alle Ursache, sich um ihre Interessen zu kümmern, zumal doch hier die Verhältnisse in bezug auf Lohn- und Arbeitszeit die denkbar schlechtesten sind. Bei 68stündiger Arbeitszeit existieren Löhne, welche zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel sind. Wenn man bedenkt, daß ältere verheiratete Arbeiter in den hiesigen Holzwarenfabriken Stundenlöhne von 22 bis 27 Pf. und ausnahmsweise einige 30 Pf. erhalten, so sollte man es kaum glauben, daß die hiesigen Solzarbeiter es nicht für nötig halten, sich zu organisieren und sich bessere Lohn- und Arbeits-

bedingungen zu erkämpfen. Gewöhnlich brauchen die Kollegen die Ausrede: der wöchentliche Beitrag ist zu hoch, das kann ich nicht bezahlen; wird aber an irgend einem Artikel pro Duzend zwei Wochenbeiträge abgezogen, das ist dann nicht zu viel, das muß ertragen werden. Die Lebensmittelpreise sowie Wohnungsmiete sind doch hier auch so hoch wie in einer Großstadt, weil durch die anwesenden Kurgäste die Preise beinflusst werden und die Arbeiter eben auch die höheren Preise bezahlen müssen. Als geradezu beschämend muß es bezeichnet werden, daß die in diesem Jahre abgehaltenen öffentlichen Versammlungen, in welchen für die Kollegen so lehrreiche Vorträge gehalten wurden, so schwach besucht waren. Kollegen! so kann es nicht weiter gehen, wenn ihr eure Löhne nicht noch mehr herabdrücken lassen wollt. Kommt in die Versammlungen, die regelmäßig jeden vierten Samstag im Monat im Lokal (Wäsen) stattfinden, dort könnt ihr beraten, wie ihr eure Lage verbessern könnt. Das Näheren in Wirtschaften über Fabrikanten und Werkführer bessert eure Lage nicht. Tue daher jeder seine Pflicht und komme jeder in die nächste Mitgliederversammlung in Begleitung von indifferenten Kollegen.

Walbheim. (Drechsler.) Am 21. Juli fand hier eine Bezirksversammlung der im hiesigen Stuhlgebiet beschäftigten Drechsler statt. Delegierte hatten hierzu gesandt: Geringwalde, Gartha und Schweitzerhain, während Wittweida und Leisnig sich an der Beratung nicht beteiligten. Um eine genaue Übersicht zu ermöglichen, war von jedem Betrieb eine Statistik über Lohn, Arbeitszeit und Organisationszugehörigkeit aufgestellt worden. Aus dieser ist ersichtlich, daß seit Einführung des Jugendstils in der Stuhlindustrie circa 50 Kollegen in dem Bezirk weniger arbeiten. Wieder ist es Leisnig, welches sich an der Statistik nicht beteiligt hat; ja die Verwaltung genannter Zahlstelle hat es nicht für nötig gehalten, überhaupt Anfragen zu beantworten. In den Berichten der Delegierten wurde manches unwürdige Verhältnis in einzelnen Betrieben festgestellt. Auch wurden Klagen laut über unsolidarisches Verhalten einzelner Kollegen, wobei der Arbeiter einer bestimmten Firma besonders gedacht wurde. Hoffentlich unterzieht sich die betreffende Verwaltung einmal der Mühe und versucht, die Kollegen zu zielbewußten Verbandsmitgliedern heranzubilden, wenn ihre traurigen Verhältnisse sie nicht selbst zur Einsicht bringen. Um unwürdige Lohnverhältnisse einzuschränken, dürfte sich die Einführung von Lohnkommissionen empfehlen. Des weiteren beschäftigte sich die Versammlung mit der bevorstehenden Konferenz. Nach lebhafter Debatte, welche das freudige Interesse an dieser Frage zeigte, beschloß sie, dem Hauptvorstand zu empfehlen, folgende Punkte mit auf die Tagesordnung zu setzen: 1. Gründung einer Zentralkommission (Branchenweise); 2. Abschaffung der Akkordarbeit; 3. Agitation. Die Gründung von Sektionen an Orten, wo es angängig ist, wird von mehreren Delegierten warm empfohlen und der Nutzen einer solchen gebührend beleuchtet. Nachdem den Delegierten noch auf den Weg gegeben war, in ihren Orten Propaganda für Einführung eines einheitlichen Lohntarifs (im Bezirk) zu treiben, schloß die sehr gut verlaufene Versammlung. Hoffentlich trägt die Zusammenkunft dazu bei, die fernstehenden Kollegen zum Deutschen Solzarbeiterverband zu bringen, denn nur durch diesen können auch für uns Drechsler menschenwürdige Verhältnisse geschaffen werden.

Weinheim. Es werden hier zurzeit etwa 500 Solzarbeiter beschäftigt zu Bedingungen, die alles zu wünschen übrig lassen. Der Rückständigkeit der Unternehmer ist es zu danken, daß zum Beispiel die Schreinerer, die früher hier in schöner Blüte stand, immer mehr zurückkommt, da die hier gezahlten Löhne ein direktes Hindernis für die Niederlassung leistungsfähiger Arbeiter sind. Im Zusammenhang damit steht es auch, daß die Organisation nur sehr schwer Fuß fassen kann. Daß es bei einigem guten Willen möglich ist, Fortschritte zu erzielen, haben wir im vorigen Jahre gesehen, wo die Unternehmer gezwungen wurden, ohne Kampf eine fünfprozentige Lohnerhöhung zu bewilligen. Damals waren etwa 100 Kollegen organisiert, als aber die Bewegung beendet war, kehrte manches Mitglied dem Verband den Rücken, und erleichterte es dadurch den Meistern, die mißliebigen Arbeiter zu entlassen. Am schwersten für die Organisation zu gewinnen sind die glücklichen Besitzer eines Häuschens und einer Ecke Feld; aber diese Kollegen sind es auch, die am leichtesten den Verband und die durch ihn erzielten Errungenschaften preisgeben. Die Kollegen, die hier unablässig für die Organisation wirken, haben eine äußerst schwierige Aufgabe zu erfüllen. Nicht nur, daß der Unverstand der Berufsgenossen nur sehr schwer zu überwinden ist, sie sind auch körperlichen Gefahren ausgesetzt; bedrohte doch erst kürzlich ein Hofmöbelfabrikant einen Kollegen, der auf der Straße Flugblätter verbreitete, mit dem Holzbeil. — Nicht besser steht es in den Stuhlfabriken aus. Besonders gellagt wird über die Firma Jäger & Harms. Der Inhaber dieser Fabrik, Herr Harms, versteht es, bei neuereintretenden Arbeitern den Eindruck zu erwecken, als ob er ein Engel in Menschengestalt wäre. Dieser Eindruck macht aber nur zu bald einem anderen Gefühl Platz, wenn man den Betrieb und seinen Inhaber kennen gelernt hat. In dieser Fabrik haben schon fast alle Arbeiter (circa 80) dem Verband angehört. Es fanden sich aber Leute, die, um sich ein rotes Mäntelchen zu verdienen, zum Verräter an ihren Kollegen wurden, wodurch der menschenfreundliche Herr Harms in die Lage versetzt wurde, eine Anzahl älterer Arbeiter zu maßregeln. Als besonders nützlich Element des Herrn Harms erwies sich der dort beschäftigte Valentin Drakenauer, der alles, was in den Werkstattversammlungen gesprochen wurde, brüthwarm dem Fabrikanten hinterbrachte und auch kein Hehl daraus machte, daß er im Bedarfsfall mit Bergnügen Streikbrecherdienste leisten würde. Der Übermut des Fabrikanten wird wesentlich gestärkt dadurch, daß manche Arbeiter immer wieder bei ihm in Arbeit treten. Herr Harms ist aber auch in dieser Beziehung nicht nachträglich, er stellt Leute wieder ein, die er durch seine Schikanen so weit gebracht hat, daß sie ihn mit dem offenen Messer bedrohten. Im Schikanieren der Arbeiter entwickelt er aber auch eine wahre Virtuosität. Den Kollegen, welche die Absicht haben, hier in Arbeit zu treten, sei die größte Vorsicht anempfohlen, insbesondere sollten Zureisende zunächst Erkundigungen bei der Lokalverwaltung einziehen. Den Stuhlarbeitern und ganz besonders denen bei Harms rufen wir zu, siehet allezeit treu und fest zum Verband!

Unsere Lohnbewegung.

Warnung vor Zuzug!

Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlaß geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Zahlstellenverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.

Zuzug ist fernzuhalten von:

- Tischlern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Gollnow i. Pom., Groß-Drilla (Schiff), Holzgerlingen, Husum, Landshut, Lehrte, Lübbtheen (Kath), Mühlberg am Inn (Kemp & Geiger), Neudamm, Oberstein an der Nahe, Posen (Sargfischer Baum), Saalfeld, Sulzbach bei Saarbrücken, Viersen (Gebr. Heubels);
- Tischlern, Stuhlbanern, Drechslern und Maschinenarbeitern nach Lahr i. Baden;
- Tischlern und Stellmachern nach Wismar (Waggonfabrik);
- Tischlern und Kistenmachern nach Dömitz (Bartelt, Durow, Günz), Rothenfelde (Fahlkamp);
- Drechslern nach Burg bei Magdeburg (Kirchner), Frankfurt a. Oder (Collath);
- Holzarbeitern nach dem Schwarzwald (Aussperrung in den Uhrenfabriken);
- Büstenmachern nach Eßln (Stöhm);
- Büstenmachern nach Budapest (Arnold Smolka);
- Stellmachern nach Effen a. d. Ruhr;
- Stockerarbeitern nach Grimma.

In Bamberg befinden sich die Kollegen bei der Firma Müller, Wübbel, im Streit. Zuzug ist streng fernzuhalten. In Dresden haben die Korbmacher mit der Innung und den Unternehmern einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen die Arbeitszeit ab 1. August 1907 auf 55 Stunden, ab 1. April 1908 auf 53 Stunden verkürzt wird. Der Lohn wird um 5 Pf. pro Stunde erhöht. Für geschlagene Arbeit wird ab 1. August 1907 15 Prozent Zuschlag, ab 1. April 1908 weitere 15 Prozent Zuschlag gezahlt, für grüne Arbeit wird ein vollständiger neuer Tarif eingeführt, Überstunden sind mit 15 Pf., Sonntagsarbeit mit 25 Pf. pro Stunde extra zu bezahlen. Ferner ist 40 Pf. Mindeststundenlohn und Garantie des Mindeststundenlohnes bei Akkordarbeit zugesichert. Einige Meister, die Gehilfen beschäftigten, gehören einer Unternehmerorganisation nicht an. Es besteht die berechtigzte Befürchtung, daß diese versuchen werden, durch Heranziehung auswärtiger Arbeiter den Vertrag zu umgehen. Deshalb ist es Pflicht der zureisenden Kollegen, sich sofort im Bureau zu melden und sich einen Vertrag ausshändigen zu lassen.

In Gollnow haben die Kollegen eine erfolgreiche Lohnbewegung durchgeführt. Es waren den Arbeitgebern Forderungen unterbreitet auf Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit, 30 Pf. Minimallohn. Für solche, die diesen Lohn bereits haben, 5 Pf. Zuschlag pro Stunde, Überstunden 5 Pf. mehr pro Stunde. In einer stattgefundenen gemeinsamen Sitzung wurden denn auch sämtliche aufgestellten Forderungen von den Arbeitgebern bewilligt. Betreffs des Lohnes wurde den Arbeitgebern insoweit entgegengekommen, daß der Stundenlohn von 85 Pf. erst am 1. Oktober 1907 in Kraft tritt, bis dahin wird ein Wochenlohn von 20 Mk. gezahlt. Mit dem Erreichen können sich nun die Kollegen zufrieden geben, ist es doch schon ein erfreulicher Fortschritt, daß es gelungen ist, in einem Orte, wo sonst die Arbeitsverhältnisse noch sehr danieder liegen, einen günstigen Vertrag mit den Arbeitgebern abzuschließen. Mögen die Kollegen aber auch daran denken, daß es nun auch jeder Kollege sich zur Aufgabe machen muß, die Organisation bedeutend besser auszubauen. Speziell möchten wir die Kollegen auf den sogenannten sieben Dörfern, welche der Zahlstelle Gollnow angegliedert sind, ersuchen, sich hier ein Beispiel zu nehmen. Auch dort wäre es ganz gut möglich, bessere Verhältnisse zu schaffen, wenn die Kollegen sich mehr auf sich selbst bestimmen wollten. Anstatt Montags und Dienstags blau zu machen, sollte man sich mehr um die Organisation kümmern. Es sollte versucht werden, die indifferenten Kollegen aufzurütteln, sie darauf hinzuwirken, unter welchen Verhältnissen sie dahinvegetieren, dann wird es auch dort möglich sein, dasselbe durchzuführen, was jetzt hier am Orte erreicht ist.

In Greifswald ist der Streit nach zehnwöchiger Dauer beigelegt worden. Zwischen dem Arbeitgeberschutzverband einerseits und dem Deutschen Holzarbeiterverband und dem Gewervereit andererseits ist ein Vertrag abgeschlossen worden, durch welchen die wöchentliche Arbeitszeit vorläufig, bis zu der in Aussicht genommenen Klassifizierung der Städte, auf 60 Stunden festgelegt wird. Der Minimallohn beträgt 50 Pf. Auf die seitherigen Löhne wird ein Zuschlag von 5 Prozent sofort gewährt, eine weitere Erhöhung um 5 Prozent erfolgt am 1. Oktober 1908. Für Überstunden wird ein Zuschlag von 10 Pf., für Nacht- und Sonntagsarbeit ein solcher von 20 Pf. pro Stunde gewährt. Außerdem sind in dem Vertrag neben einigen anderen Punkten auch die Zuschläge für Arbeiten im Bau und bei auswärtigen Arbeiten geregelt. Der Vertrag gilt vom 22. Juli 1907 bis zum 12. Februar 1910. Sache der hiesigen Kollegen muß es nun sein, das Erungene hochzuhalten, nicht daß jetzt gedacht wird, wir haben ja einen Tarif auf 2 1/2 Jahre abgeschlossen, nun brauchen wir uns um nichts mehr zu kümmern. Nein, Kollegen, es ist Pflicht eines jeden, zu agitieren, bis der letzte Mann im Deutschen Holzarbeiterverband organisiert ist, und jeder muß die Mitgliederversammlungen besuchen, die jeden zweiten und vierten Sonnabend im Monat stattfinden. Die auswärtigen Kollegen möchten wir ersuchen, den Zuzug zunächst noch fernzuhalten, da noch einige Kollegen am Orte sind, die noch nicht eingestellt wurden.

In Grimma befinden sich die Stockarbeiter der Firma vom. Gau, 17 an der Zahl, in einem Abwehrstreit. Veranlassung hierzu war, daß den Stockmachern zugemutet wurde, das Ausrüsten der Kongo- und Eisenstücke ohne jedwede Entschädigung selbst zu machen, was bisher von den dazu bestimmten Arbeitern in Lohn gemacht wurde. Die angebahnten Verhandlungen waren bisher ohne Erfolg. Einige Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen leisteten der Firma Hausreinigungsarbeiten. Zuzug ist streng fernzuhalten.

In Homberg am Rhein erzielten die Schreiner durch gemeinsames Vorgehen bei der Firma Wilhelm Maas eine Verkürzung der Arbeitszeit von täglich einer halben Stunde sowie dementsprechende Erhöhung der Stundenlöhne. Bei vorkommenden Überzeitarbeit werden in Zukunft Zuschläge gewährt. Es ist dies nun der dritte Betrieb am Orte, wo die zehnstündige Arbeitszeit Eingang gefunden hat.

In Sufsum dauert der Streit bei Köhn fort. Es scheint, daß die Arbeitswilligen dort nach berühmten Mustern angehalten werden, Verächtigungsfälle zu erfinden. So wurde ein Kollege von der Polizei wegen der Anschuldigung vernommen, den Arbeitswilligen Bromdi einen Streibecher genannt zu haben. In Wirklichkeit war dem nicht am Streit beteiligten Kollegen D., als er mit zwei anderen Holz zur Maschine brachte, der Arbeitswillige begegnet, und er hat den Gruß des letzteren erwidert. Ob und was für eine Staatsaktion aus der Geschichte gemacht wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls lehrt dieser Fall, daß man mit Streibechern nicht nur keine Gemeinschaft haben, sondern auch keinen Gruß mit solchen Elementen wechseln soll. Man erweist damit derartigen Menschen eine unangebrachte Ehre und bringt sich selbst nur in Angelegenheiten.

In Köpchenbruda und Nadebenl haben die Bau- und Möbeltischler, wie bereits in der vorigen Nummer berichtet, an die Innung dieses Bezirkes einige Forderungen gestellt. Durch das ablehnende Verhalten der Innung wurden die Gesellen gezwungen, sich direkt an die Meister zu wenden. Die Meister zeigten nun auf einmal Entgegenkommen. In den meisten Betrieben wurden die Forderungen: 55 stündige Arbeitszeit (seither 53) und 48 Pf. Normallohn bewilligt. Bei fünf Meistern, die sich auf Grund des Innungsbeschlusses ablehnend verhielten, legten 10 Kollegen die Arbeit nieder. Von einigen Meistern steht die Antwort noch aus, doch sind dies nur kleine mit 1 bis 2 Gesellen. Der Bezirk der Lehrentschichten zwischen Dresden und Meissen ist für Bau- und Möbeltischler bis zur Erledigung der Differenzen gesperrt.

In Rostock ist der Streit nach sechswöchiger Dauer beendet worden, in der Hauptsache mit einem Erfolg der Kollegen. Näherer Bericht folgt.

In Lahr stehen die Kollegen in der Kündigung und dürfte es dort zum Streit kommen. Zuzug ist streng fernzuhalten, was wir besonders die Gesellen Kollegen zu beachten bitten.

In Lehrte sind die Kollegen in eine Lohnbewegung eingetreten. Die meisten Unternehmer haben bereits bewilligt, dagegen haben die Herren Schmidt, Eggers, Bartels, Seimberg & Sellmann jedes Zugeständnis abgelehnt und ist daher über diese Betriebe die Sperre verhängt worden. Die vordem auf diesen Werksstätten beschäftigten Kollegen sind teils abgereist, teils anderweitig untergebracht. Zuzug nach hier ist streng fernzuhalten.

In Lössen sind die Tischler in eine Lohnbewegung eingetreten. Nach einem früheren Schreiben lehnt die Innung korporative Verhandlungen ab, und ist die Stellungnahme der einzelnen Arbeitgeber noch unbekannt. Wir bitten die reisenden Kollegen, Lössen zu meiden.

In Lübbtheen haben die Tischler an ihre Meister einige Forderungen gestellt, von denen die wichtigste die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges war; daneben wurde ein Mindestlohn von 38 Pf. pro Stunde, ein Zuschlag für Überstunden und die Beseitigung der Akkordarbeit verlangt. Es fand eine gemeinsame Versammlung der Meister statt, zu welcher sie sämtliche 11 hier beschäftigten Tischler eingeladen hatten, doch kam es hier zu keiner Einigung, weil die Meister der Meinung waren, sie könnten den vollen Lohn am Sonnabend nicht aufbringen. Schließlich erklärten sie, noch allein beraten und uns das Resultat schriftlich mitteilen zu wollen. Der uns hierauf übermittelte Innungsbeschluss geht dahin, daß es jedem Gesellen überlassen sein soll, ob er beim Meister in Kost und Logis gehen will oder nicht. Der Stundenlohn von 38 Pf. ist als Höchstlohn bewilligt, Überstunden sollen mit 15 Prozent Zuschlag bezahlt werden und die Akkordarbeit wird beibehalten. Mit diesen Zugeständnissen gaben sich die Kollegen zufrieden. Da der Tischlermeister Rath erklärte, sich dem Beschluß nicht fügen zu wollen, wurde über den Betrieb die Sperre verhängt.

In Wanzleben bei Wanzleben haben die Kollegen einen recht schönen Erfolg erzielt. Von wurde die Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden herabgesetzt ohne Lohnverkürzung und der in diesem Frühjahr in Mannheim mit den größeren Geschäften und den Schreinermeistervereinigungen nicht angehörenden Schreinermeistern abgeschlossene Vertrag zur Anerkennung gebracht. Dieser Erfolg ist um so beachtenswerter, als sich die Schreinermeistervereinigung in Mannheim in diesem Frühjahr sträubte, den Minimallohn um 2 Pf. zu erhöhen, weshalb wir auch keinen Vertrag abgeschlossen haben. Was aber nun die Arbeitgeber auf dem Lande bewilligen, das könnte auch die Schreinermeistervereinigung bewilligen, wenn diese Krauter nicht gar zu rückständig wären. Die meisten Mitglieder dieser Vereinigung sind aber solche Kruppelgeschühen, die das ganze Jahr bestensfalls einen oder zwei Mann beschäftigen, auf deren Kosten sie sich dann ernähren, und die sie nach Herzenslust ausbeuten möchten. Daß dieses aber doch nicht so leicht geschieht, dafür werden wir schon sorgen.

In Weisthofen kündigten die Korbmacher am 1. Juli die zum 1. Oktober ablaufenden Tarife, um sich Arbeitsbedingungen zu verschaffen, wie sie an anderen Orten im Gau Hamburg schon seit Jahresfrist bestehen. Erfreulicherweise können wir mitteilen, daß von den sechs in Betracht kommenden Arbeitgebern schon einer unsere Forderung bewilligt hat, und zwar die größte Firma J. M. Schilling in Herzhorn. Erreicht haben wir durchschnittlich 14 1/2 Prozent. Für Nebenarbeit wird 50 Pf. pro Stunde bezahlt, für Nebenarbeit von längerer Dauer nach Vereinbarung. Neue Muster werden im Stundenlohn angefertigt. Die Arbeitszeit beträgt wöchentlich 55 Stunden; am Tage vor den drei hohen Festen ist um 3 Uhr Arbeitsruhe. Das Material wird genügend gewechselt und unpassendes zugerichtet. Überstunden werden mit 10 Pf., Sonn- und Festtagsarbeit mit 15 Pf. extra vergütet. Außerdem wurden noch einige örtliche Verbesserungen erzielt. Der neue Tarif läuft vom 1. Oktober 1907 bis 1. Oktober 1909 mit dreimonatlicher Kündigung. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch die übrigen fünf Meister unsere gerechte Forderung bis zum 1. Oktober bewilligen werden. Anfragen usw. sind zu richten an Lind. Bremer in Herzhorn (Hollstein).

In Wiedlingen bei Mannheim erreichten die in der Deutschen Holzwarenfabrik beschäftigten Kollegen ohne Lohnverkürzung eine Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden, Minimallohn für Schreiner und Stuhlmacher unter 20 Jahren 37 Pf., über 20 Jahren 42 Pf., 20 Prozent Zuschlag für Überstunden und 40 Prozent für Nacht- und Sonntagsarbeit sowie Garantierung des Stundenlohns bei neuen Arbeiten. Diese Erungenschaften erzielten die Kollegen ohne Kampf, da dieselben einig und geschlossen dastanden. Wenn man in Betracht zieht, daß die Firma früher jeden Arbeiter auszahlen konnte, wie es ihr beliebte, und für Überstunden (und deren wurden früher sehr viele gemacht, weil vorherrschend in Akkord gearbeitet wird) kein Zuschlag gezahlt wurde, so sind es ganz schöne Vorteile, die bei dieser Lohnbewegung erreicht wurden. Darum ersuchen wir die Kollegen, immer so treu und fest zusammenzuhalten wie bisher, dann wird sich noch manches erreichen lassen.

Zu Zeit ist die Lohnbewegung der Bau- und Möbeltischler im großen und ganzen für unsere Kollegen günstig verlaufen. Einige kleinere Firmen haben die Forderungen ohne weiteres bewilligt, die meisten der Herren schlossen sich sofort dem Arbeitgeberschutzverband an. Infolgedessen machte derselbe die Sache zu der seinigen. Am 23. Juli fanden nun Verhandlungen statt. Herr Nahardt war selbst herbeigeeilt, um seinen Kollegen beizufpringen. Nach langen Verhandlungen kam ein Tarif auf folgender Grundlage zustande: Die Arbeitszeit währt vom 5. August d. J. 56 1/2 Stunden, vom 5. August 1908 ab 56 Stunden. 40 Pf. Minimallohn für ältere Gehilfen, 34 Pf. für Gehilfen unter 20 Jahren, für Gehilfen im ersten Gehilfenjahr sowie für solche durch Invalidität, Unfall usw. geschwächte Kollegen nach freier Vereinbarung. Vom 5. August 1907 sowie 1908 je 2 Pf. Zuschlag zu den jetzigen Stundenlöhnen, sowie je 5 Prozent Zuschlag für Akkordarbeiten von den gleichen Daten. Montagsgehühr von 2 bis 2,50 Mk. bei Übernachten sowie 1 Mk. ohne Übernachten und Jahrgeld. Bei Neu-, Umbauten sowie Umzügen 4 Pf. Zuschlag pro Stunde. Lohnzulagen seit 1. Mai 1907 werden eingerechnet. Regelung des Arbeitsnachweises, Wahl einer Beschwerde- respektive Schlichtungskommission. Bezüglich der Dauer des Tarifs wurde eine Einigung nicht erzielt. Die Regelung dieser Frage wurde den beiden Zentralvorständen überwiesen. Einige Firmen, welche dem Verband nicht angehören, auch nicht bewilligt haben, werden wohl oder übel sich den Bestimmungen anschließen müssen. Die Versammlung der Kollegen nahm die selben an, und so können wir wieder einmal konstatieren, daß ohne Streit nur durch festes Zusammenhalten wesentliche Erfolge für die Kollegen erzielt werden konnten.

In Zuffenhausen ist es in der Holzwaren- und Rehlleistenfabrik zu Differenzen gekommen. Veranlassung dazu gab die schikanöse Behandlung der Bildhauer und die Minderregulierung zweier Kollegen durch den Werkführer Beller. Dieser Herr, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine andere Just und Ordnung in den Betrieb zu bringen, als unter seinem Vorgänger herrschte, probierte seine Kräfte zunächst an den Bildhauern, die oft ohne Arbeit gelassen wurden, da diese außerhalb der Fabrik angefertigt wurde. Bei der Vergebung der Arbeit wurde in der Weise verfahren, daß besser bezahlte Stücke im Lohn, die schlechter bezahlte Arbeit jedoch im Akkord gemacht werden mußte. Schließlich wurden zwei Bildhauer gemahregelt. Eine Werkstätterversammlung, die sich mit der Sache befaßte, beschloß, diese und andere Vorkommnisse, die Anlaß zu Beschwerden gegeben hatten, der Schlichtungskommission zu überweisen. Mit dem Urteil derselben waren jedoch die Kollegen nicht einverstanden, und sie ersuchten die Kommission, sich noch einmal mit der Sache zu befassen. Da auch die übrigen Bildhauer die Kündigung eingewickelt haben, wird gebeten, den Zuzug von Bildhauern nach Zuffenhausen fernzuhalten.

Aus der Holzindustrie.

Christlicher Utopismus.

Der „Deutsche Holzarbeiter“, das Blatt des Christlichen Holzarbeitervereins, brachte jüngst durch zwei Nummern (21 und 25) einen Artikel über Arbeiterehre und Klassengefühl. Man kann nicht sagen, daß sich die darin gemachten Ausführungen durch besondere Klarheit und Beständigkeit auszeichnen; es kostet wirklich Mühe, dem Gedankengang zu folgen und dem Sinn des Ganzen wie einzelner Sätze auf die Spur zu kommen. Es ist uns das auch nicht überall gelungen, immerhin ist manches klar und auch interessant genug, um eine kurze Betrachtung zu lohnen. Der Artikel geht aus von der Einwirkung der Maschine auf den Arbeitsprozeß und das Arbeitsverhältnis in der Zeit des emporstrebenden Kapitalismus, wo die mechanische Energie mit der menschlichen Arbeitskraft einen erbarmungslosen Kampf zu führen begann und der eiserne Kollege unerbarmlich die Menschen von den Arbeitsplätzen verdrängte. „Das war die Zeit“, heißt es dann, „wo unsere Arbeiter am geringsten von ihrer Menschenwürde denken lernten, das war aber auch die Zeit, wo alles Gute, Gottähnliche in ihnen empordrängte, hervor unter den zermalmenden Rädern der technischen Entwicklung, auf zur Freiheit, zur Herrschaft des Geistes über den Stoff, der Menschenhand über das Eisenglied.“

Man wird nun einigemmaßen erstaunt sein, von dem christlichen Blatte zu hören, daß diese Wandlung aus der Tiefe zur Höhe dem — Marxismus — zu danken ist. In unmittelbarer Antinypung an vorstehende Sätze heißt es nämlich: „Die Zeit des Marxismus war gekommen. Die Wert- und Mehrwertlehre eines Karl Marx, jene glänzende Apologie der menschlichen Arbeit, gab dem unbesenkten Fühlen von Millionen einen wissenschaftlichen Ausdruck. Die mißachtete Arbeit — Schöpferin aller Werte und jedes Wertzuwachses, die gedrückte Arbeiterklasse — Gehalterin der ganzen Menschheit, konnte es ein vollwertiges, schaffendes System geben, das der persönlichen Würde, dem selbstvertrauenden Ehrgefühl des Arbeiters mehr zur Geltung verhalf? Ist ein sozialpolitisches

Aktionsprogramm denkbar, das in dieser Zeit mehr gewirkt hätte als das kommunistische Manifest? Die solidarische Einigung der Proletarier aller Länder mußte eine Konsequenz der allgemeinen Entwürdigung, um mit Marx zu reden: Entmenslichung der Lohnarbeit sein; der rücksichtslose revolutionäre Klassenkampf war eine selbstverständliche Reaktion auf die wirtschaftliche, soziale und politische Zurückdrängung einer Volksschicht, in der das Bewußtsein des eigenen Wertes erwachte. . . .

Das ist ein Urteil über die soziale und kulturelle Bedeutung des Marxismus, wie man es sonst im christlichen Lager nicht zu finden gewohnt ist. Sonst hören wir, daß die theoretische Grundlage des Sozialismus auf dem Materialismus beruhe, und hier wird vom Marxismus gerühmt, daß er der persönlichen Würde, dem Selbstvertrauen und dem Ehrgefühl des Arbeiters Geltung verschafft, daß er alles Gute, Gottähnliche im Arbeiter zur Entwicklung gebracht habe. Und weiter wird aus jener Zeit gesagt: „Es macht dem Arbeiterstand alle Ehre, daß er auch im schmutzigsten Kleide die Arbeit, auch im verkommensten Individuum den Arbeiter achten lehrte,“ und es sei „durchaus zu begrüßen, daß er frühzeitig begann, den Kleinlichen Partikularismus großen allgemeinen Interessen zu opfern“. Zwar müssen wir dann vernehmen, daß das allgewaltige Klassengefühl eine Reihe edler Gefühle erstift habe, dazu „durchaus einseitig und oberflächlich“ gewesen sei, immerhin bleibt den Motiven und Mitteln des Marxismus noch genug des Lobes vorbehalten:

„Wie heilig ernst es genommen wurde, das bezeugen die heldenmätigen Opfer, die sich die Arbeiterchaft in schwerer Zeit und in heißen Kämpfen auferlegt hat, das zeigt die kommunistisch selbstlose Begeisterung, mit der sich der einzelne der Gesamtheit hingab, seinen Besitz, seine Existenz und Familie, seine Selbstbestimmung preisgebend. . . . Kampfbereit, todesmutig finden wir die Arbeiterchaft dieser Periode. . . . Das Ehrgefühl des Arbeiters mag in dieser Zeit demagogisch aufgestachelt und irreführt worden sein, häufiger aber noch wurde es durch die Verständnislosigkeit in bürgerlichen Kreisen zu Übertreibungen gereizt. Stets aber ist das Ehrgefühl auf jeden Fall, weit mehr als landläufig angenommen wird, die Triebfeder der proletarischen Bewegung gewesen.“ Und wenn auch der Verfasser das „sozialdemokratische Zukunftsideal“ verwirft, so gesteht er doch zu: „Ideale aber sind es immerhin gewesen, die der ganzen Menschheit zugute kommen sollten, und deswegen zwar verkehrt einseitig, aber nicht klassenegoistisch genannt werden dürfen.“

Das ist immer noch reichlich viel Gutes gegenüber den landläufigen Ansichten und Äußerungen, die man sonst im christlichen Lager über den Sozialismus zu treffen gewohnt ist. Worauf nun der Verfasser in seinen weiteren Ausführungen hinaus will, das ist auch beim besten Willen schwer zu erkennen. Er spricht von dem Übergang der Klassen-solidarität zum „kollegialitätsgefühl“, zeichnet eine „Entwicklungslinie vom revolutionären zur abgeklärten Berufsolidarität und Standesvertretung“ und erklärt, daß „wirkliche Vaterlandsliebe und vertieft aufgefaßte Berufspflicht eben nur auf dem Boden des Christentums gedeihen“ können. Jedenfalls behagt dem Verfasser die Art der heutigen Arbeiterbewegung nicht. Er denkt sich eine Zeit der völligen Gleichberechtigung, wo die Solidarität der Arbeiter „weit weniger die Waffenbrüderschaft der Bedrückten, sondern mehr das Zusammengehörigkeitsgefühl der Arbeitsgenossen“ und die Arbeitergewerkschaft dann „eine Art von sachmännlicher Vereintigung zur gegenseitigen Fortbildung und kulturellen Emporentwicklung des Gewerbes in technischer und sozialer Hinsicht“ sein wird. Dann heißt es:

„Dieser Arbeiter der Zukunft wird zu seinem Prinzipal anders stehen als der heutige. Nicht mehr sein Sklave, auch nicht bloß der wohl oder übel geduldeten proletarischen Eindringling in das absolutistische Reich, sondern der Mitarbeiter, Mitherrater, der Bürger, je nach seiner Fähigkeit auch der Minister im konstitutionellen Staat. Kein Klassenkampf in Permanenz mehr und auch kein gezwungener Friede, wohl aber ein, nur durch vorübergehende leichte Erschütterung unterbrochenes gemeinsames Streben von Arbeitgebern und Arbeitern zur Hebung des Betriebs, der beider Parteien Existenz erhält, zur Förderung des Gewerbes, von dessen Prosperieren das Gedeihen der Firma, die Aufrechterhaltung der tariflichen Erwerbsschichten und die Zukunft beider Stände abhängt. . . . Der Arbeiter dieser Epoche wird seiner Klasse nicht weniger, der ganzen Gesellschaft aber mehr gehören als der heutige. Mit Vertrauen wird er, sowohl seinen Vorgesetzten, als auch allen übrigen Ständen im Bewußtsein seines anerkannten Wertes entgegentreten. Die allgemeinen Kulturbestrebungen seiner Zeit werden ihn so ergreifen, wie jeden anderen Bürger und gleichberechtigt wird er sich, je nach seiner individuellen Veranlagung, unter die gemeinsam Genießenden und Schaffenden gesellen.“

Also ein geläuterter Kapitalismus ist das christliche Zukunftsideal. Politische Gleichberechtigung und konstitutionelles Fabrikssystem sollen die Ordnung in der Gesellschaft und den Frieden zwischen den verschiedenen „Ständen“ sichern. Ordnung in der kapitalistischen Gesellschaft, Versöhnung der Klassen unter dem Lohnverhältnis, Gleichberechtigung bei der Unterordnung des Arbeiters unter den „Prinzipal“ — das sind Utopien, wie sie ärger nicht gedacht werden können. Es soll uns freuen, wenn die Klassenbewußte Arbeiterchaft in ihrem Streben nach Gleichberechtigung die christlichen Arbeiter immer an ihrer Seite findet, aber sie mögen den Wahn fahren lassen, als ob es bei der modernen Arbeiterbewegung nur auf eine Läuterung, auf eine

etwas ansehnlichere Aufmachung der bestehenden Gesellschaftsordnung ankäme, als ob das Streben des Proletariats nach Gleichberechtigung vor der Stellung des „Prinzipals“, des Unternehmers Halt machen würde. Die moderne Arbeiterbewegung will die Abschaffung aller Vorrechte, ob sie auf politischem, auf sozialem oder auf wirtschaftlichem Gebiete bestehen, und wer da glaubt, ihr auf halbem Wege durch einen Kompromiß mit dem herrschenden System Stillstand gebieten und sie durch einen etwas veränderten Kapitalismus von der Verfolgung ihres Zieles abhalten zu können, der ist ein Tor!

Der internationale Holzarbeiterkongress, der für den 16. und 17. August einberufen war, findet zwingender Umstände halber bereits am 15. und 16. August in Stuttgart statt.

Man sucht niemand hinter dem Busch. . . . Die Streikbrecherische verbreiten auf den Rieker Werften geflüstert die Verleumdung, unser Kollege Willers in Hamburg habe bei seinen Verhandlungen mit den Werftbesitzern von Herrn Blohm 100 Mk. in die Hand gedrückt bekommen mit dem Bemerkten, ein gutes Frühstück dafür zu essen und in der Hauptsache dafür einzutreten, daß auf den Werften alles ruhig bliebe und der Vorschlag der Werftbesitzer, den Neuneinhalbstundentag am 1. Oktober 1908 einzuführen, angenommen werde.

Unser Kollege Willers, der fast ein Menschenalter im Dienste der Arbeiterbewegung steht und der sich unter seinen Kollegen großer Wertschätzung erfreut, ist ja über die Verleumdungen der Streikbrecherische erhaben. Die Hirsche besudeln sich nur selbst, wenn sie mit solchen Verleumdungen operieren. Denn einmal charakterisieren sie hierdurch ihre Kampfweise, und sie zeigen durch die Ungeniertheit, mit der sie ehrenhaften Männern Arbeiterverrat vorwerfen, daß ihnen der Arbeiterverrat nur zu geläufig ist. Ein altes deutsches Sprichwort sagt: Man sucht niemand hinter dem Busch, hinter dem man nicht selbst gefessen hat.

Unser ehemaliger Kollege, Herr Fobbe-Berlin, der Reichsekretär des Arbeitgeberverbands für das Holzgewerbe, hat sich auf dem 22. rheinisch-westfälischen Tischlertag auch über die letzte große Ausperrung in der Holzindustrie ausgesprochen. Er sagte da:

Man wünsche mit den Gehilfen im Einvernehmen zu arbeiten, müsse aber den unerschwinglichen Forderungen der Agitatoren gegenüber sich wehren. Um die Schlappe der Sozialdemokratie bei der Reichstagswahl zum Teil wettzumachen und der Partei wieder Anhänger zuzuführen, habe der Holzarbeiterverband den großen Kampf in der Holzindustrie entfacht. Dieser habe der Nation einen Vermögensausfall von 6 bis 8 Millionen Mark gebracht.

Herr Fobbe zeigt sich hier schlecht unterrichtet, denn er gibt über die Entstehung der letzten Ausperrung eine für die Unternehmer geradezu blamable Erklärung. Wenn allein der Ausfall der letzten Reichstagswahl den Anlaß zu dem großen Kampf gegeben hat und allein die Arbeiter diesen Kampf provoziert haben, dann ist es schwer verständlich, daß die Unternehmer durch Kündigung der Verträge und durch Schließung der Betriebe so verständnislos auf die angeleglichen Parteienwünsche der Arbeiter eingingen. Die Unternehmer haben, nach Herrn Fobbe, wohl das Beste der sozialdemokratischen Partei und des Holzarbeiterverbandes im Auge gehabt, sonst hätten sie nicht pflichteifrig dafür Sorge getragen, daß ihnen durch diese Ausperrung die Möglichkeit gegeben wurde, ihre bei der Reichstagswahl erlittene Schlappe wieder wettzumachen. Und die Sorge um die gute Beschaffenheit und das Seelenheil der Sozialdemokratie hat — nach Fobbe — den Schutzverband wohl in Vorahnung der am 25. Januar 1907 zu erwartenden sozialdemokratischen Schlappe bereits am 9. September 1906 zum Erlaß einer Kampfpapole wider den Holzarbeiterverband, am 30. Dezember 1906 die Berliner Unternehmer zur Auffündigung des Arbeitsverhältnisses der bei ihnen beschäftigten Arbeiter, am gleichen Tage die Unternehmer in Leipzig, Dresden, Bielefeld, Halle, Guben zur Auffündigung der mit dem Holzarbeiterverband abgeschlossenen Tarife, am 12. Januar 1907 die Berliner Unternehmer zur Inbetriebnahme der Ausperrung veranlaßt. Alles zu dem Zwecke, um uns in die Lage zu versetzen, die am 25. Januar 1907 bei der Reichstagswahl erlittene Schlappe wieder auszuweichen. Denn daß uns das bei der letzten Ausperrung geglückt ist, darüber ist sich ja selbst Herr Fobbe nicht mehr im Zweifel und auch Herr Siebel sprach ja von der „erstarnten inneren Macht“ des Holzarbeiterverbandes. Wir können — nach Herrn Fobbe — also dem Arbeitgeberverband nur dankbar sein dafür, daß er durch seine klug berechnete Taktik dem Deutschen Holzarbeiterverband wie der Sozialdemokratie zu einem großen Erfolg verhalf, als Pfister auf die uns am 25. Januar geschlagenen Wunden.

Verwunderlich ist nur, daß die „Fachszeitung“ die wunderlichen Ausführungen des Herrn Fobbe weiterverbreitet.

Einem patriotischen Arbeitssachweis für die Holzindustrie gibt es außer in Berlin, Hannover, Bremen, Osnabrück, Gerdorf und Detmold auch noch in Altona, wie uns von Altonaer Freunden mitgeteilt wird. Dieser Arbeitssachweis besteht schon seit 8 Jahren und wird nach den Grundsätzen geführt, wie sie in Offenach in dem von uns in Nr. 29 gewürdigten Regulatoriv niedergelegt worden sind. Allerdings wird der patriotische Arbeitssachweis in Altona nicht vom Schutzverband, sondern vom Tischleramt, das heißt von der Altonaer Tischlerinnung gemeinsam mit dem Deutschen Holzarbeiterverband geführt.

Gewerkschaftliches.

Die Gewerkschaften im Urteile der Gegner.

Sehr vorteilhaft von sonstigen „christlichen“ Äußerungen über die moderne Arbeiterbewegung sticht eine Auslassung des Evangelischen Gemeindeblatts für die Lausitz ab. Es heißt darin unter anderem:

„Seit reichlich drei Jahrzehnten hat die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung einen glänzenden Siegeslauf gehalten. Mit unbeschnittener Gewißheit wird diese Gewerkschaftsbewegung alle anderen großen Organisationen über-

flügeln. Somit werden diese Gewerkschaften für das Volksleben zu einem überaus wichtigen Faktor. Rein äußerlich betrachtet, bildet diese starke Gewerkschaftsbewegung für jeden Arbeiter und jeden Arbeiterfreund Grund zu lebhafter Freude. Das törichte Gerede von den Arbeiterführern, die sich von den Groschen der Arbeiter kästen, darf in den meisten Fällen als ein deutlicher Beweis für großen Mangel an sozialem Verständnis und sozialer Gesinnung gelten.

Die Opferfreudigkeit für seine Berufsinteressen, womit der Arbeiter alle anderen Stände beschämt, kann als ein Zeichen von Intelligenz und Solidarität betrachtet werden, als ein Stück praktischen Christentums, insofern die Opfer nur zum geringsten Teil dem besser situierten Arbeiter zugute kommen, meistens den untersten, am schlechtest gelohnten Arbeiterschichten. Je mehr ein Arbeiter für seine Organisation zahlt, desto selbstloser handelt er, desto mehr fördert er das Wohl seiner Berufsgenossen, desto mehr verdient er unsere Achtung. Das muß von allen zugestanden werden, die gerecht und vorurteilslos denken. Die früher oft jämmerlichen Arbeits- und Lohnverhältnisse (zum Beispiel in der Textilindustrie) sind durch die Gewerkschaftsbewegung bedeutend gehoben worden. Auch läßt sich so handgreiflich nachweisen, daß gegenwärtig jeder intelligente Arbeiter (von Ausnahmen abgesehen) nur eine Lösung kennt zum sozialen Fortschritt: Organisation.

Zu einer kräftigen Organisation gehören aber auch energische Führer. Ein energischer Führer muß aber unabhängig sein; es fällt also auch der Vorwurf hin, daß die Gewerkschaftsführer gar keine Arbeiter seien; auch die scharfe Sprache dürfen wir ihm nicht übelnehmen; der Arbeiter redet nicht die Sprache der Hofbeamten und Diplomaten, er liebt die dreiste und offene, unter Umständen die rücksichtslose Rede-weise, und der häufige Kampf, den diese Gewerkschaftsbeamten führen müssen, um für die Organisation Vorteile zu erringen, macht notwendig scharf.“

Über die Hirsch-Dunckerschen und gelben Gewerkschaften äußert sich der Artikelschreiber: „Die freisinnigen (Hirsch-Dunckerschen) Gewerkschaften zeigten bisher trotz ihrer günstigen Klassenverhältnisse bei ihrem Mangel an einheitlich geschlossener Weltanschauung nicht die erhoffte Werbekraft und bleiben hinter den sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaften weit zurück, so daß sie bei einem Ausblick in die Zukunft weniger in Betracht kommen. Im laufenden Jahre ist noch eine dritte Richtung, der Bund waterländischer Gewerkschaften (genannt gelbe Gewerkschaften) auf Anregung des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hinzugekommen (zirka 7000 Mann). Diese unterscheiden sich von den anderen hauptsächlich durch den Verzicht auf die Hauptkraft der Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe, auf den Streik — gegen Gewährung persönlicher Vorteile von Seiten des Arbeitgebers. Dieses Verhalten wird fast in allen Arbeiterkreisen als Schimpf und Verrat empfunden und deshalb dürfte dieser Gewerkschaftsrichtung keinerlei große Bedeutung beizumessen sein.“

Selten dürfte wohl in so eindringlicher Weise von nicht-sozialdemokratischer Seite der ungeheure Wert der freien Gewerkschaftsbewegung dargestellt und all die unvernünftigen Anwürfe und Gemeinplätze der wirtschaftlichen und politischen Gegner der Arbeiterbewegung zurückgewiesen worden sein. Aber auch die Kennzeichnung und Brandmarkung der gewerks- und gewohnheitsmäßigen Streikbrecherorganisation ist eine absolut zutreffende und scharfe.

Gewerkschaftliche Lehrkurse für Arbeiterinnen werden ab 1. Oktober in Nürnberg eingerichtet. Als Lehrstoffe sind zunächst vorgesehen: Die Gewerkschaftsbewegung. Unternehmerverbände. Arbeiterschutzgesetze. Die Lehrabende, zu denen die Gewerkschaften die ihnen geeignet erscheinenden weiblichen Mitglieder zu entsenden haben, finden zweimal monatlich statt.

Literarisches.

Sozialistische Monatshefte. Internationale Revue des Sozialismus. Herausgegeben von J. Bloch. Administration Berlin W. Potsdamerstraße 121 h. Erscheint monatlich. Preis des Heftes 50 Pf.

Das Juliheft dieser Zeitschrift enthält zahlreiche und interessante Beiträge zur Gewerkschaftsbewegung. So unter anderem Artikel „Die beiden Tendenzen in der französischen Gewerkschaftsbewegung“ von Etienne Buisson, „Die russische Gewerkschaftsbewegung“ von Roman Steinhilber, „Die amerikanischen Gewerkschaften und die Politik“ von Hans Fehlinger, „Zwei äußerlich konvergierende Standesreformbestrebungen“ von Rudolf Krause und „Seemannsrankheiten“ von Conrad Witz. — Ein Abonnement auf diese billige und gute Zeitschrift dürfte sich für jeden Kollegen empfehlen.

Parvus, Die Kolonialpolitik und der Zusammenbruch. Leipzig 1907, Verlag der Leipziger Buchdruckerei-Alt.-Ges. 155 Seiten. Preis 1 Mk.

Briefkasten.

* Einige Berichte, die erst kurz vor Redaktionsschluss hier eintrafen, mußten für nächste Nummer zurückgestellt werden.

Herrn G. W. Dein Agitationsbericht wird in nächster Nummer veröffentlicht.

Versammlungs-Anzeiger.

Mitteleuropäische Versammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat, abends 8 1/2 Uhr, bei Gastwirt Pentel, Hinterecke, statt.

Anzeigen.

Gächst a. M. Verbandsbureau Wallstraße 1a. Arbeitsnachweis bei Hump, Königsplatz 65, geöffnet von 9-12 Uhr vormittags und 2-5 Uhr nachmittags. Sämtliche Mitglieder haben unter allen Umständen denselben zu benutzen.

Ludwigshafen a. Rh. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich Ludwigstraße 18. Umschauen ist freigelegt, verbieten, Preisunterstützung wird im Gewerkschaftshaus, Deibelweg 86, ausbezahlt. Preisunterstützung bei Hermann Wed, Kaiserstr. 10, Marktstraße 9, 2.

München. Der Arbeitsnachweis für alle in der Goldschmiedbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen befindet sich in Passing bei Herrn Franz Wächter, Wackerstraße 20, wozu alle Anträge unbedingt zu richten sind.

Stettin. Der Arbeitsnachweis der Holzarbeiter befindet sich Beguinenberg 10. Wir erlauben die Kollegen, nur unseren Nachweis zu benutzen. Umschauen ist freigelegt.

Wiesbaden. Der Arbeitsnachweis für Tischler, Maschinenarbeiter, Drechsler und Wagner befindet sich bei Kollege Giner, Schwabacherstraße 7 L. Stb. 1, Umschauen ist freigelegt, verbieten. Die Preisunterstützung wird im Gewerkschaftshaus, Wellstraße 41, ausbezahlt. An Wochentagen abends 7-8 Uhr, an Sonntagen mittags von 12-1 Uhr.

Der Kollege Robert Wiegand, geb. in Hannover, Buchn. 256851, wird aufgefordert, die entlassenen Bücher aus der Bibliothek der Bahnhofs-Bremen unverzüglich einzuliefern. Kollegen, welche mit demselben in Berührung kommen, werden gebeten, diesen darauf aufmerksam zu machen.

Der Schreiner Joh. Diebel, Buchn. 216084, wird aufgefordert, das aus der Bibliothek der Bahnhofs-Bremen entlassene Buch abzuliefern und seiner Verpflichtung im Gewerkschaftshaus, Deibelweg 86, nachzukommen. Kollegen, die ihn kennen, wollen ihn hierauf hinweisen.

Die Kollegen Ludwig Gese, Buchn. 242728, Lorenz Lang, Buchn. 270431, Georg Kitzing, Buchn. 46001, Hugo Paul, Buchn. 242703, und Luisch, Buchn. 242777, werden dringend ersucht, die von der Gewerkschaftsbibliothek des Meß entlassenen Bücher unverzüglich zurückzugeben. Kollegen, die den Aufenthalt eines der betreffenden Kollegen kennen, werden gebeten, dieselben darauf aufmerksam zu machen. Ortsverwaltung Meß, Z. W. Karl Wörmann, Plantage des Meß, Straßburgerstraße 73.

Der Schreiner Oskar Wöhr, geb. 31. 3. 81 zu Altendorf, und der Stellmacher Michael Wöhr, geb. 25. 12. 81 zu Schlagen, werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen der hiesigen Bahnhofs-Bibliothek gegenüber nachzukommen. Kollegen, denen der Aufenthalt derselben bekannt, werden um Angabe deren Adresse gebeten. Ortsverwaltung Essen-Mehr, Max Kuntz, Katanienallee 70.

Der Schreiner Johann Kögl, geb. zu Dientzsch bei Freyburg, wird ersucht, seine Adresse an Johann Wöhr, Kaiserstr. der Bahnhofs-Bremen a. C. zu mitteilen. Kollegen, welche seinen Aufenthalt wissen, werden gebeten, denselben darauf aufmerksam zu machen.

Der Drechsler Fritz Dorn, Buchn. 287721, und der Tischler Friedrich Hübner, Buchn. 195200, werden hierdurch aufgefordert, ihren Verpflichtungen der Bahnhofs-Bibliothek gegenüber nachzukommen und ihre Bücher dorthin in Empfang zu nehmen. Kollegen, welche den Aufenthalt derselben kennen, werden ersucht, dieselben an ihre Verpflichtungen zu erinnern.

Friedrich Martin Kriegl, Tischler, Buchn. 182697, gebe seine Adresse beim Kaiserer in Dudenwalde ab.

Mehrere tüchtige **Modellschreiner** bei hohem Verdienst in dauernde Stelle sofort gesucht. **Modellfabrik Peter Koch, Kalk.**

Mehrere tüchtige **Modelltischler** zum sofortigen Eintritt gesucht. **Jakobiwerk Akt.-Ges. Meissen.**

Tüchtige Schreiner auf feine, gutbezahlte Arbeit, Möbel und Bau, sofort unter günstigen Bedingungen gesucht von **M. Reutlinger & Co.** Möbelfabrik am Westbahnhof Karlsruhe i. B.

Tüchtige Schreiner auf bessere polierte Schlafzimmerschreiner für dauernd bei gutem Verdienst gesucht. Reisevergütung nach Vereinbarung. Nur ältere, eingearbeitete Leute wollen sich melden. **Karl Jughardt, Gächst a. Main** bei Frankfurt a. Main.

Gesucht ein tüchtiger **Möbeltischler**. **J. H. Krümer & Söhne** Kunsttischlerei Marne i. Ostpreußen.

Mehrere tüchtige **Schreiner** werden für dauernd gesucht. Verheiratete werden bevorzugt. **Ernst Beck, Möbelfabrik** Viechtheim a. Ouz.

Mehrere tüchtige **Möbeltischler** auf eichene Serren- und Speisezimmer für dauernde Arbeit und gutem Verdienst gesucht. **A. Türklitz, Möbelfabrik** Brandenburg a. O.

2 junge **Schreiner** gesellen auf Bau und Möbel sofort gesucht gegen hohen Lohn. Winterarbeit vorhanden. **H. Mühlhan,** Schreinermeister, Kusel, Rheinpfalz.

2 **Bauschler** sofort gesucht auf Fenster, Türen und Anschlägen. Dauernde Arbeit. Elektrischer Betrieb. **Otto Richter, Döbern, N.-Laußb.**

Tüchtiger Ueberpolierer für lohnende Beschäftigung wird für dauernd gesucht. **Josef Protze & Co., Pianofortefabrik** Georgstraße in Böhmen.

Sägemüller, Kreis- u. Horizontaltgatter, in Schären u. Ausrichten v. Kreis- u. Gattersägen erfahren, sucht Stellung als Sägescharfer od. auf Horizontaltgatter. Zeugnisse auf Wunsch. Angebote mit S. M. 50 erbeten an die Expedition dieses Blattes.

Tüchtiger Werkzeugschärfer, der auch Rehmesser zu fertigen versteht, auf dauernde Arbeit gesucht. **Bockholdt, Möbelfabrik** Schwerin i. M.

Suche per Oktober oder früher tüchtigen, soliden, selbständig arbeitenden **Rastemacher** festen Alters, möglichst verheirateten, auf kleine Rastens- und Geschäftswagen. Stellung dauernd, hoher Lohn. **C. Hasenkrug** Stellmacherei und Holzbearbeitungs-Anstalt Geestemünde.

Stellmachergeselle wird auf dauernde Arbeit gesucht bei hohem Lohn. **B. Dofke,** Stellmacher, Wilsen, Aller, Kreis Celle.

Zwei tüchtige **Holzdrechsler** bei hohem Verdienst für sofort gesucht. Angebote an **Holzwarenfabrik L. Schindwein** G. m. b. H., Weidenthal, Pfalz.

Ein junger **Holzdrechsler** auf Maschinenarbeit gesucht. **Val. Lausmann** Holzdrechlerei mit Dampftrieb Schwaberbach bei Grätz in Böhmen.

Tüchtiger, gewandter, älterer Holzdreher zu sofortigem Eintritt gesucht. **Schubert & Schramm, Möbelfabrik** Wittwil am Bodensee, Schweiz.

Einem tüchtigen **Fräser und Drechsler** sucht für dauernde Arbeit. **Karl A. Schubert, Holzwarenfabrik** Hainichen i. Sachsen.

Tüchtige Schiffsbauarbeiter bei gutem Lohn für dauernd gesucht. **Schlager & Best, Rammfabrik** Darmstadt.

Gewandte Korbmacher auf Gestellarbeit, moderne Feddig- und Rohrmöbel gesucht. Dauernde und lohnende Beschäftigung. **Karl Hochherz** Treisdorf b. Cöln a. Rhod.

Sofort 2-3 **Korbmacher** gesucht auf Tischkörbe. Tarifmäßiger Lohn. **Jahn & Stünkel** Dornumern, Post Vogelsied.

Suche sofort und später 4-8 tüchtige **Gestellarbeiter.** **Herm. Jahn, Rohrmöbelfabrik** Neustadt-Magdeburg.

Gesucht **Korbmachergehilfen** auf Feddig- rohrmöbel, höchster Verdienst, 25-35 Mk., Normalarbeitszeit, und einen auf geschlagene Reparaturen, Holz- und leichte Gestellarbeit, auf Taglohn. Gefunde Werkstatt, dauernde Stellung. **O. Kuntze, Hamburg** Grindelallee 46.

Für Korbmacher. Tüchtige **Gestellarbeiter** auf geflochtene und gestäbte Rohrmöbel finden dauernde, gut bezahlte Stelle. Wöchentliches Verdienst 25-30 Mark, Akkordlohn. **Rohrmöbelfabrik G. Schulz** Basel (Schweiz).

Gesucht zu sofort 3 **Korbmachergehilfen** auf grün und weiß geschlagene Arbeit bei gutem Verdienst. **Karl Koloff, Teterow i. M.**

8 tüchtige **ältere Korbmachergesellen** auf Ballontörbe erhalten sofort dauernde Beschäftigung. **Pauline Winkler** Gerischdorf i. Riesengebirge.

Nach Dresden, Falkenbrücke 2a, werden auf dauernde Arbeit **2 Korbmacher** auf grün gemalte und geschlagene Arbeit sofort gesucht. **R. Haase & Co.**

Korbmacher

stellen sofort ein; gegenwärtig Geschloßkörbe, auch Drillinge. **Calm & Ahlfeld, Rohrwarenfabrik** Bernburg a. Saale.

Korbmacher auf Geschloßkörbe, Drillinge, Lohn 4,25 Mark pro Stück, stellt ein **Otto Lippert, Zeit-Masberg.**

Korbmacher. Zwei tüchtige **Grünarbeiter** finden dauernde Stellung. **Herm. Kühn, Köstchenbroda b. Dresden.** Suche auf gleich oder später 3 **Korbmachergesellen**, zwei auf Mattarbeit, einen auf Bügelarbeiten, für dauernd. **Louis Wiegmann, Elze, Hannover.**

Korbmacher für Rohrkörbe nach Tarif, hauptsächlich **Geschloßkörbe**, werden gesucht. **Gebr. Wolff, Bernburg.**

Korbmachergesellen erhalten auf Mattarbeit (nach dem neuen Lohnstar) dauernde Beschäftigung. **A. Fröbel, Stettin.**

Gesucht 20 **Korbmachergesellen** auf Rohrarbeit. **J. M. W. Heitmann, Hamburg** Antonstraße 12.

3-4 **Korbmacher** auf Rohrarbeit und Geschlagene erhalten dauernde Beschäftigung. **Jak. Kahlke, Gießstadt (Holtstein).**

Gesucht werden per sofort **2 Korbmacher** auf Reiskörbe usw. **10 Korbmacher** auf Geschloßkörbe **Sigm. Mahr** Ingolstadt.

Gesucht 10-15 **Korbmachergesellen** auf grüne gemaltete Arbeit. **J. M. W. Heitmann, Hamburg** Antonstraße 12.

Mersburg. 2 **Korbmacher** auf Geschlagen und Matt bei hohem Akkordlohn gesucht. **Oskar Sonntag.**

Ein tüchtiger **Birnenholzmacher**, der mit Maschinen, speziell Bandsäge, arbeiten kann, bei gutem Verdienst gesucht. **W. Neumann, Hensburg, Neustadt 17.**

2 tüchtige **Birnenmacher** sucht **Robert Gündel, Stollberg i. C.**

Einem **Birnenmacher** sofort gesucht. **Aug. Dieken Wwe., Barmen** Oberbörmerstraße 21.

Gesucht für dauernd ein tüchtiger **Birnenmacher** zum Aufhängen von Birnen. **J. B. Rix, Blumberg, Holstein.**

Korbschneider die zurichten können, per sofort und dauernd gesucht. Offerten mit Lohnansprüche an **Heinrich Lucius, Korffabrik** Frankfurt a. Main.

Drechserei m. elektrisch. Betrieb, in einer Garnisonstadt Norddeutschlands, einziges Geschäft am Lager ist für 2000 Mk. zu verkaufen. Versicherungs- polize 8000 Mk. Off. erb. unt. R. 101 an die Expedition dieser Zeitung.

Englisches Haus wünscht Fabrikanten schöner **Kunsttischlerei** und von Möbeln, wie Einrahmungen für Gemälde und Spiegel und von Dekorationen in Holz für Magazine und Käufer können zu lernen; müssen die Fabrikation von Spezialitäten, großen Quantitäten übernehmen können. Zuschriften an, "Cabinet" c/o Agence Havas, 113, Champs-Élysées, London E. C.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule Nürnberg. Erstklassige Lehranstalt. Kirchenweg 14. Dir. Carl Malbaum.

Jeder Schreiner verlange umsonst Probe-Nr. der prakt. reichillust. Fachzeitschrift **Südd. Möbel- u. Bauschreiner** Preis viertelj. nur Mk. 2.— frei Haus. Verlag des Südd. Möbel- und Bauschreiner Stuttgart. Verlag von Carl Rios in Stuttgart. Druck von Paul Singer in Stuttgart.

Deutscher **Arbeiter-Stenographen-Bund** gibt jungen intelligenten Arbeitern Gelegenheit, kostenfrei unsere ideale Kurzschrift zu erlernen. Interessenten richten unter Beifügung üblichen Portos ihre Adresse an Louis Flach, Frankfurt a. M., Graubengasse 35, o. Bitte auszeichnen, aufheben oder weitergeben.

Paul Horn Politur- und Lack-Fabrik * Hamburg 23 *

Warnung! Patent-Verletzung! Nach dem in Deutschland durch das kaiserliche Patentamt ausschließlich mir allein **patentierten Polierverfahren** werden die Poren des Holzes beim Polieren mit spritzlichem Polierpulver (Lackstoffpulver) gefüllt. Dadurch wird erreicht **eine sofortige Porenfüllung** man erspart Material, Zeit, Arbeit erzielt: **edlen unverschleierten, glänzenden Hochglanz, klar, durchscheinende Poren, wunderbares Feuer der Flamme, volle Schönheit des Holzes** Vermeidert **Delauschwitzen, Rißfugen, die der Politur bedürftig, weißliche Flecke, sowie Einschlagen der Politur.**

Beim Polieren wird kein Schellack-Erhalt, kein Kunstharz, sondern reines, unverfälschtes Schellack-Politur verwendet. Es ist patentrechtlich strafbar, ohne meine Einwilligung beim Zupolieren der Poren spritz lösliches Polierpulver (Lackstoffpulver) anzuwenden; ganz gleich, unter welchem Namen dasselbe angeboten wird.

- Ich verleihe zum Versuch** ein Korbchen enthält:
- 1 Glasche Marmor-Politur-Extrakt zum Grundpolieren
 - 1 Neutrales Schellack-Politur-Extrakt zum Mittels- und Feinpolieren
 - 1 Patent-Politur zum Feinpolieren
 - 1 Patent-Politur zum Glanzlack, blond zum Ausziehen von Klebresten usw.
 - 1 allerfeinsten Schellack-Glanzlack, blond (Stuhl- und Drehschiff, Bibliothek)
 - 1 Schleif- und Polieröl, gelblich (rot)
 - 1 Dose Porenpulver, feinstes Marke "Horn"
 - 1 Dose Porenpulver, gemischte Qualität "Marmor-Mono"
 - 1 Bimsstein-Polierpulver, hellbraun
 - 1 Tube Infrarot-Lack (Holz), blond, 2. Qualität (Schubladen-Holz)
 - 1 Stück Korfschleifblock, 120x75x30 mm zum Ausnehmen
 - 1 Korbchen (Korb) franco inkl. Embalg Preis von 8 Mk. lage gegen Nachn. Ich übernehme jede Garantie für die Güte der Ware und für ein gutes Resultat. Bei Bestellungen genügt die Angabe: **1 Postlohn zum Versuchspolieren a 8 Mk.**

Mein Lehrbuch über das Polieren, Lackieren, Schleifen des Holzes enthält in klarer, verständlicher, sachwissenschaftlicher Anweisung über alle Vollendungsarbeiten der Holzindustrie, eine künstlerisch ausgeführte farbige Holztafel und Preisverzeichnis über 100 Artikel. Empfohlen und glänzend bewertet von: Prof. Dr. Stellmann-Berlin, Prof. Dr. Ottolar Lencze-Breslau, Prof. Dr. Herm. Walde-Warmbrunn, Prof. Rudolf Hämmerl-Wien, Direktor Oskar Strobel-München, Louis Edgar Huber-Wien (Sohn), Dr. G. W. Müller-Wien, f. l. Staatsgewerbesekretär, Direktor Jos. Gossmann-München. Bei Auftragserteilung wird ein Betrag zurückvergrüht.

Werkstattplauderei. Fachzeitschrift für die Holzindustrie. Herausgeber: Paul Horn. Interessant, unterhaltend, lehrreich für alle Mitarbeiter der Werkstatt, behandelt die Konstruktionen, Werkzeuge, das Material und alle Arbeitsgebiete der Holzindustrie in volkstümlicher Form. Abonnement: Jährlich 12 Nummern 5 Mk.

Kollegen, kauft nur **Meisterte u. Maßstäbe, "Solidarität"** von **Jean Blos, Stein-Münberg.**

Kunst- u. Möbeltischlerschule, Bauhülerschule, Zimmermeisterlehre, Polierlehre. Diese Selbstunterrichtsw. Syst. Karack-Hochfeld umfasst: streng method. unabh. einl. u. klarer Weise dasjen. Wissen, das in Fachschul. f. Tischlerber. Kunst- u. Möbeltischler etc. gelehrt wird, so dass d. Studierende eine geod. eine fachwissenschaftl. bzw. kunstgewerbliche Ausbildung erhält. Jede Schule anerk. in Leipzig. A. 60 B. Anst. d. Pros. u. Anerkennungschr. gratis u. n. **Bonnes & Hochfeld, Potsdam R. I.**

Tischler-Fachschule Detmold Werkführer- und Technikerkurse Gesellige Meister-Prüfung Programme frei durch die Direktion

